Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1935

58. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 3. Juli 1935. Nummer 27

Mit dem Heiland.

Mel.: Jesus Heiland meiner Seele.

Mit dem Heiland darfst du's wagen,
In den schwersten Kampf zu geh'n,
Er kann alle Feinde schlagen,
Und du wirst als Sieger steh'n.

Mit dem Heiland kannst du singen
In der allergrößten Not,
Kannst noch Dankeslieder bringen
Ob dein Aug' vom Weinen rot.

Mit dem Heiland kannst du's tragen,
Was auch durch Verleumdermund
Menschen fälschlich von dir sagen,
Ob es dich auch tief verwund't..

Mit dem Heiland kannst du sterben,
Allem Erdenweh entflieh'n,
Seligkeit und Himmel erben,
Und der Tod ist dir Gewinn.

Chor: —

O wie gut ist Jesu Walten,
Ach wie stark ist Seine Hand,
Die uns wunderbar kann halten
Bis zum Ziel, im Vaterland.

J. P. F., Rosthern, Sask.

Die Wahrheit tun.

„Wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan."
Johannes 3, 21.

Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn jemand eine anvertraute Kasse zu führen hat, und will sie nicht gerne prüfen lassen. Treue Verwalter freuen sich, wenn ihr Tun genau geprüft wird, weil sie ein gutes Gewissen haben. Wenn der Heilige Geist in Haus und Herz daheim ist, gibt es keine bösen Heimlichkeiten mehr. Man hat nichts zu verbergen, was nicht jedermann wissen dürfte. Darum liegt auf Leuten, die nicht die Wahrheit tun, oft eine unheimliche Finsternis, während wahrhaftige Menschen meist etwas glückhaft Strahlendes haben. Wer nun aber nicht nur bürgerlich einwandfrei wandelt, sondern in Christus lebt, von der Reinigung des Herzens durch den Gekreuzigten etwas weiß u. Kraft zum neuen Leben empfängt, der darf allezeit und überall eine so strahlende Offenheit bekunden, daß sich die Finsterlinge vor ihm verkriechen müssen. Sie können das nicht verstehen und halten es für eine Gipfelleistung der Schlauheit. Und sie haben recht, denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, und Wahrhaftigkeit ist höchste, göttliche Weisheit.

Bismarck, der wahrhaftige Diplomat.

Bismarck war seinem ganzen Wesen nach ein sehr wahrhaftiger Mensch. Was er sagte, war wahr. Oft äußerte er seine Ueberzeugungen in einer so verblüffenden Offenheit, daß man Angst haben konnte, er lieferte damit seinen Feinden die Waffen gegen sich selbst in die Hand. Merkwürdigerweise war das aber nicht der Fall, sondern vielmehr das Gegenteil. Seine Feinde waren nämlich alle als Diplomaten so in die Lüge, Verheimlichung und Verstellung verstrickt, daß es ihnen überhaupt gar nicht mehr in den Sinn kam, ein Diplomat würde die Wahrheit sagen. So hielten sie in ihrer Verblendung seine Aufrichtigkeit für Lüge und suchten hinter ihr nach der eigentlichen Wahrheit. Damit gingen sie nun erst recht fehl und kamen zu lauter falschen Schlüssen, denn die Wahrheit nahmen sie ja nicht an.

Sie wußten allerdings nicht, daß Bismarck ein Christ war und seine Weisheit aus dem Worte der göttlichen Wahrheit schöpfte.

**Mein Geist sei Dir heut aufs neue geweiht,
Regiere darin nach Deinem verborgensten Rate und Sinn.**



Tischlieder.

— 65 —

Mel.: Herr Jesu, Gnadensonne.

Das Paar ist nun getrauet,
Wir sind beim Hochzeitsmahl,
Zu Dir der Glaub' aufschauet
Und fleht: Herr, überall
Sei mit dem jungen Paare
Von heut' bis hin zur Bahre,
Führ es zum obern Mahl!

Chinas Helden im Streit.

Mel.:: O, so mach's wie Daniel.

Chinas Helden steh'n im Streit
Für die Ewigkeit.
Satans Macht ist stärker jetzt,
Als je im großen Reich.

Chor:
Doch die Brüder steh'n noch fest,
Hoch auf Zions Höh'n,
Wagen selbst ihr Leben dran,
Für den Herrn zu steh'n.

Betend kämpfen sie voran,
Stehen Mann für Mann.
Satans Heere fahren hoch
Und wüten furchtbar noch.

Keine Obrigkeit hält stand,
Ein zerriss'nes Reich;
Haß und Neid und Rache sind,
Die alle machen blind.

Bald wird kommen höh'res Licht,
Das die Wolken bricht.
Chinas Millionen dann
Erlöst und frei vom Bann.

Chor:
Steh'n zusammen wie ein Mann,
Hoch auf Zions Höh'n,
Preisen ewig Gottes Lamm,
In der Sel'gen Reih'n.

Mission

Aus der Ferne und im Tale.

Unsere lieben Geschwister und Missionsfreunde —

Wir grüßen euch in Jesu Namen! Vielleicht werden einige wieder ausschauen, einige Zeilen aus der Ferne zu lesen. Darum wieder einiges. Das letztemal schrieb ich noch aus Shangang, aber daß wir dann auf Reisen gehen wollten. Heute schreibe ich wieder von der Küste in Swatow, denn es ist ein anderer Weg, den der Herr uns führt, als den wir geplant hatten. Wenn wir auch planten, etwa zu dieser Zeit hier zu sein. Wir gedachten hier in der Hakka-Gemeinde in Swatow mit besonderen Versammlungen am 26. Mai zu beginnen. Doch von diesem schreibe ich zum Schluß. Nur will ich sagen, daß wir erkennen, daß es der Herr ist, und das soll genügen.

Wir dürfen berichten, daß ein besonderer Segen des Herrn uns begleitete, und auch sich fichtbar erwies auf der ganzen Reise. Wir waren sieben Arbeiter in unserem Kreise,, vier Brüder und drei Schwestern. Beginnend des Morgens um 8 Uhr, hatten wir eine Stunde gewöhnlich für eine Bibel und Gebetsstunde, in welcher uns Jesaja recht wichtiges Material bot. Dann von 9 bis 12 Uhr gingen die Geschwister gewöhnlich aus in die Häuser, Christen und Ungläubige zu besuchen, und auch Straßenversammlungen auf den Marktplätzen zu halten, und sonstige persönliche Arbeit zu tun. Am nächsten Morgen erzählten sie dann manchmal mit strahlendem Angesichte von den Erfahrungen, die sie am Tage vorher gemacht hatten und von Segen und den Empfang des Evangeliums, und auch von Widerstand von Seiten harter Herzen. Auf den verschiedenen Stationen gesellten sich verschiedene Geschwister als Arbeiter hinzu, so daß manchmal die Zahl bis über zehn waren, die so ausgingen.

Meine Arbeit war die Vorbereitung und schriftliche Arbeit bis halb elf Uhr, und von dann an kamen wohl täglich viele Geschwister und auch Unbekehrte in mein Zimmer für besonderes Gebet um verschiedene Dinge. Meistens um Gnade und Vergebung der Sünden. O wie viele kamen und haben vor Gott ihre Sünden bekannt und manche Träne ist geweint worden, und auch heiße Tränen um die Rettung von leiblichen Angehörigen. So was haben wir hier in all den Jahren noch nicht gesehen, was wir jetzt erfahren durften. Und in was für innige Berührung durften wir mit so vielen einzelnen kommen, was vorher nie der Fall gewesen war! Dann an den Nachmittagen war Versammlung, wo ich dann über die wundervolle prophetischen Wahrheiten der Offenbarung und die ernsten Warnungen des letzten Bibelbuches sprach, und am Abend waren besondere Erweckungsversammlungen, wozu die Zeichen der Zeit und das nahe Wiederkommen Jesu uns Anleitung gab. Gott sei dank für all den Segen, den er herabschüttete. Ja

Freuden und Leiden des Schulmeisters.

Eine Gruppe Lehrer wünscht durch öffentliche Briefe mit einander in Fühlung zu bleiben. Im Auftrage dieser Kollegen bitte ich Sie, Berichte und Artikel der Lehrer über ihre Arbeit und Verhältnisse in die „Rundschau" aufzunehmen und mit einer Ueberschrift zu kennzeichnen. Als Ueberschrift dürften vielleicht die Bezeichnung „Freuden und Leiden des Schulmeisters" oder ähnliche Ausdrücke in Betracht kommen. Lehrer Alexander Dirks verspricht den ersten Bericht zu liefern.

Achtungsvoll,
G. G. Schmidt, Lena, Man.

(Wir begrüßen es und warten! Ed.)

wahrlich er öffnete die Himmelsfenster weit für uns. Es wird ja nun auch nicht überall so sein, aber grade hier war es so anders als in früheren Jahren, wo man früher die Arbeit d. ausländischen Missionare wohl etwas überflüssig anschaute, jetzt aber sehr schätzte. In etwa war auch ein bißchen eine Aenderung in unserer Stellung, indem wir nicht wie früher unser amerikanisches Essen an einem Tisch allein assen, sondern wir alle Arbeiter assen chinesisches Essen und alle an einem Tisch, und auch meine Kleidung war ganz chinesisch im Inlande. Ein weiterer Punkt war, daß die Geschwister, wo wir arbeiten durften, sich sehr rege beteiligten. Gewöhnlich hielten wir zwei Wochen lang täglich zwei und an den Sonntagen drei Versammlungen ab; und wie blieb das Interesse am Worte Gottes so rege bis zum Ende, welches wir auch noch nicht vorher gesehen haben. Dann die Gebete und Bekenntnisse waren für mich von besonderem Segen. So viel wurde gebetet, und unter Tränen und besonderen inneren Kämpfen, u. manche sagten in denselben unter Tränen, daß sie schon von 4 bis 10 und mehr als 20 Jahren Christen gewesen seien, aber jetzt erst recht den Herrn kennen gelernt und zum wahren Leben gekommen seien; denn bis jetzt hatten manche noch nicht beten können. Wenn sie dann unter Tränen Gott dankten, daß sie jetzt mit ihm Gemeinschaft pflegen konnen, das war rührend. O wie preisen wir Gott! Unsere Mitarbeiter hatten sich auch völlig dem Herrn ergeben und wußten, daß sie kein gewisses Gehalt bekämen, nicht mehr als das tägliche Brot. Die Geschwister, bei denen wir arbeiten durften, nahmen sich dieses besonders an und brachten viel Eßsachen, so wie Reis, Gemüse, Rind- und Schweinefleisch und auch Hühner, Fische, Eier, und auch Frucht und auch sogar bar Geld für die Weiterreise. Wie haben wir die wunderbare Wirkungen des heiligen Geistes gesehen. Ja wir können nur Staunen und anbeten über das, was der Herr uns sehen ließ auch auf dieser letzten Reise. Wer hätte das gedacht, daß wir all dieses erfahren würden, und dann zu sehen, wenn wir Abschied nahmen, um weiter zu reisen, die Geschwister uns bis an den Fluß begleiteten, und als unser Boot sich von ihnen wandte sie dort unter Tränen die Hände schwenken zum Wiedersehen. — Das erweckt auch wieder Tränen, und dieses auf Plätzen, wo wir vorher noch nie gearbeitet hatten. Ist's ein Wunder, daß wir des Lobes des Herrn voll sind, bei dem Nachdenken an all den Segnungen? Es sind Erhörungen der so vielen Gebete von euch, lieben Geschwistern, denn wie beugt uns das, zu wissen, daß tausende Geschwister für uns beten, und der Herr erhört Gebete. Auch auf all den Plätzen sind so viele Gschwister hier, die versprochen haben, für uns zu beten; und wir wissen, sie tun es auch, darum schenkt der Herr uns so viel Segen. Wir finden auch, daß es von besonderer Wichtigkeit ist, die Christen in den verschiedenen Stationen und Gemeinden tiefer in Gottes Wort zu führen, und besonders über die prophetischen Wahrheiten Aufklärung zu geben, da das wohl fast überall sehr vernachläßigt worden ist, und doch erfordern die Entwickelungen der Zeit Aufschluß und Belehrung über dieselben, und die werden mit sehr offenen Herzen begrüßt. Auch bietet die Unwißenheit über dieselben den Irrlehren, die hier auch mit Macht jetzt eindringen, ein sehr gutes Feld für ihre irreführenden Bewegungen und mir ists besonders aufs Herz gefallen dagegen etwas Front zu machen, indem wir ihnen Gottes Wort und das, was am Kommen ist, klar zu machen versuchen.

Im Tale.

Dann aber auf der anderen Seite muß ich berichten, daß der Herr uns ins Tal hinein geführt, und wir jetzt darinnen wandeln. Denn mit Schwester Wiens Gesundheit hat es sehr abgenommen, so daß mir oft recht sehr bedenklich wurde, wie es werden sollte, wenn mit einmal, wie es schien, ihre Stunde der Abrufung da sei. Wo sie dann begraben, da solches oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Besonders, sollte sie in einem geborgten chinesischen Hause abscheiden, wo der Aberglaube oft so große Rolle spielt. Oft waren wir nicht in Häusern, welche Christen gehörten, da die oft nicht passend waren. Sie wurde zuletzt recht sehr schwach. Konnte die letzten paar Monate nicht teilnehmen an den Versammlungen, als nur sehen und hören, was der Herr tat, und beten. Aber auch hierin hat der Herr gehört und für uns gesorgt, und wir durften in wunderbarer Weise hierher ins Hospital kommen. Kamen hier vorgestern glücklich an. Die Geschwister hatten Träger nach dem Ufer geschickt, und so wurde sie direkt ins Boot getragen. Dieses ist eine Hauptstation der Baptisten-Mission, wo wir schon anno 1927 alle eine Zeitlang wohnen durften, und werden sehr zuvorkommend behandelt. Es sind hier einige weibliche Aerzte, und auch die Hauptkrankenpflegerin ist eine amerikanische Missionarin. Eine Tochter von unseren intimsten Freunden Geschwister Campbell, von denen wir oftmals erwähnt haben in Amerika. Sie tun alles Beste, und somit kann sie es so angenehm haben, wie Menschen es hier machen können, wofür wir sehr dankbar sind. Ja wir preisen den Herrn. Die Aerztin sagte, daß es nicht weise sein würde zu versuchen, durch Anspornung des sehr vergrößerten Herzens ihre Tage zu verlängern. Alles, was sie tun können ist, es für Schwester Wiens noch so angenehm zu machen wie möglich. Weiter sagt sie, daß ihre Stunde irgend eine Zeit schlagen kann, aber es könne sich auch noch auf etwa einen Monat verziehen. Somit wißt ihr, lieben Geschwister, wenn der Herr ihre Tage, nach menschlichem Besehen, noch einen Monat fristen sollte, daß wir, während ihr dieses vielleicht lesen werdet, im Tiefesten des Tales sein mögen, vielleicht aber auch längst, ehe ihr dieses lest. Wir wißen auch, daß ihr besonders teilnehmen werdet. Sie sagte, daß einige Nächte zurück, daß sie einen Traum gabt hätte, in welchem sie einen wunderschönen Blumengarten gesehen habe, in welchem viele Menschen Blumen pflückten und daß auch sie dort Blumen pflückte. Ob das ein Vorzeichen gewesen ist, daß sie bald allem überhoben sein wird?

Wie es uns geht, werden die, die solches erfahren haben, wohl verstehen, und ich weiß, auch mitfühlen. Ja, noch mehr, Jesus ging auch durchs tiefe Tal, und er hat versprochen, bei uns zu sein alle Tage, und diese sind auch eingeschlossen. Auch kann die Beerdigung hier viel besser geschehen, und da man hier einen ausländischen Kirchhof hat, ist alles geordnet, und nicht so kostspielig wie auf vielen Stellen, wo man solche Gelegenheiten ausnützt. Aber der Herr weiß, wie viel es kosten soll, und alles was wir haben, ist ja direkt aus seiner Hand, und darum verbrauchen wir nur Gottes Geld, auch für solche Gelegenheiten oder Lagen. Die Geschwister sogen hier, daß sie hier immer am selben Tage begraben, wenn der betreffende stirbt, somit ist wenig Hoffnung, daß auch nur unsere Kinder den Begräbnistag ihrer Mutter wissen werden. Nun Begräbnis feierten wir ja eigentlich voriges Jahr am 17. Mai, und wir wissen auch, daß der Herr die Kinder trösten kann. Ja er wird es auch tun. Ich sagte oft in Amerika beim Abschied daß wenn ihr mit einmal hören würdet, daß einer oder auch beide von uns unter einem stillen Grabhügel in Süd-China ruhen würden, dann solltet ihr nicht trauern, sondern Gott danken, daß wir das Vorrecht hatten, unser Leben für den Herrn in China hinzulegen. Dieses will ich auch sogar in dieser Stunde, oder diesen Tagen im Tale nicht zurück nehmen.

Wir freuen uns und sind sehr dankbar, daß Schwester Wiens keine, oder doch wenig Schmerzen auszuhalten hat, aber sie wird sehr müde, o so müde, und ist so schwach, und wer Schwäche kennen gelernt hat, der versteht es wohl. Wir, die wir nie schwach waren, wissen nicht, was es meint. Aber bald wird sie ruhen dürfen, ja so süß ruhen. Wenn ich dieses auch unter Tränen schreibe, so bin ich doch froh für diese so selige Hoffnung. Und gottlob, es wurde zu ihnen gesagt, daß sie ruhen sollten. O wie süß wird die Ruhe sein, besonders für solche, die so müde wurden. Nun genug. Aus dem Tale gehts bald in die Herrlichkeit, Gott sei dank dafür.

In Liebe noch eure Geschwister für die Hakkas,

F. J. und Agnes Wiens.

Swatow China, den 24. Mai 1935.

Bericht aus Bololo, Kongo - Belge - Africa.

Teure Geschwister!

Psalm 98 zum Gruß: :

„Singet dem Herrn ein neues Lied! Denn Wunderbares hat er vollbracht;
Den Sieg hat seine Rechte ihm verschafft
Und sein furchtbarer Arm.
Der Herr hat kundgetan sein hilfreiches Tun
Vor den Augen der Heiden . . . . .“

Das ist auch etwas von unserm Erleben in Bololo, Afrika. Das macht uns froh und stark auf einsamen Posten zu stehen; fern von den Lieben, durch groß Entfernungen abgeschlossen von den rauschenden Gesängen in den großen Versammlungen, getrennt nun schon 7 Monate von meinem geliebten Manne, H. C. Bartsch, allein sich herauszufinden aus den buntesten Problemen; da erlebt man des Herrn hilfreiches Tun! Auch den Heiden wird es klar: da ist der Herr. Und man ist nicht mehr so einsam. Der Donner ist wie ein fernes Grüßen aus der Heimat, und das goldene Abendrot winkt kommende Herrlichkeit. Der Himmel ist uns so nahe. Und nun lieben Freunde und teure Geschwister, möchte ich Euch auch etwas davon mitteilen, wie der Herr sich Sieg verschafft hier unter den Heiden.

Mein geliebter Mann wird Euch wohl über die Arbeit hier unterrichtet haben, und wir führen die Arbeit so weiter. Vor 2 Wochen konnten wir einen 3-monatlichen Kursus, in der Schule beendigen ohne besondere Vorfälle. Die Schülerzahl war nicht so groß wie vor Weihnachten; es waren so bei 100 Seelen. Wir hätten auch nicht die Kraft gehabt, das Große durchzuführen. Wir haben uns gefreut, daß sie so pünktlich kamen. Es ist bemerkenswert, wie sie lernen aufmerken. Täglich erhalten sie biblische Geschichten, und man muß ihre leichte Aufnahme bewundern.

Etliches aus der Gebetstunde: Ein Junge kann sich nicht mehr halten; er bekennt, wie er im Walde hungrig — doch den Herrn um Fleisch gebeten hatte und wie er dann gefunden hatte. Als ihnen die Verleugnung Petri erzählt wurde, da fragt einer, wie lange es gewesen, bis der Herr dem Petrus erschienen sei. Man dachte wohl daran, wie lange er mit seiner Schuld geblieben war. . . Eine andere Frage: War Salomo fromm von Geburt an?

Wie der Herr sein Tun vor den Augen der Heiden kundtut ist wunderbar. Eines Morgens, als die Kinder zur Andacht sich beeilten, hören sie wie der Medizinmann mit seinem Pfeifen den Regen wegzutreiben sucht. Der Glaube an solche Medizin ist je sehr stark bei den Heiden. Etliche aber lachen und sagen: du solltest doch schon einmal aufhören damit. Es dauert nicht lange: der Himmel bezieht sich mit Wolken und es regnet in Strömen. Nachher hat man uns erzählt und waren so froh, daß Gott den Zauberer zuschanden gemacht hat. Dieses hat sich mehrere Mal wiederholt. Einmal zur ungewohnten Regenzeit, und dazu hatten sich die Mediziner vor dem Regen gesichert, — da regnete es großartig. Etliche Kinder kommen und fragen: Habt ihr um Regen gebetet? Schon am Anfange sagte ein Zauberer: seitdem ihr hier seid — ist unsere Medizin nicht soviel wert.

Wir haben jetzt 2 Wochen Ferien gehabt. Für uns ist es dann aber nur ein Nachholen von dem, was unterbleiben mußte — im Garten und

drinnen. Es wurde gepflanzt, ein Ofen geschmiert. Auch mußte die Dachspitze wieder geschlossen werden, die gerade am Sonnabend vor Ostern durch einen großen Sturm weggerissen wurde. Wir mußten etliche Tage den ungemütlichen Hut drinnen aufhalten. Auch haben wir in letzter Zeit viel übersetzen können: den Katechismus, 5 Psalmen und so bei 25 Lieder. Der Katechismus ist in 50 Büchern vervielfältigt worden. Die Schwester Forell von Mangungu ist hier auf Besuch — teils zur Erholung, teils uns in der französischen Sprache zu helfen. Sie besorgt die französische Korrespondenz. Sie macht das Dublikaten. Es macht uns sehr froh, daß der Herr uns darin soweit geholfen hat. Sollte der Herr uns neue Missionare zuführen, so könnte mehr übersetzt werden, da jetzt so wenig Zeit dafür ist. Der Sieg ist des Herrn, und wir werden nicht müde. Möchte dieses Schreiben Euch, teure Geschwister, ermutigen, ferner mit Freuden dieser unscheinbaren u. doch vielversprechenden Bethlehem-Eufrata zu gedenken.

Den 2. Mai. Seit einer Woche arbeiten wir wieder in der Schule. Wir haben jetzt schon viel Freude und Segen verspürt: sie lernen sich versöhnen, einander vergeben, auch lassen sich die Schüler vom Geiste Gottes aufmerksam machen und kommen abbitten. Es ist beglückend zu sehen, wie Gottes Wort Leben wirkt, ohne daß sie ein Beispiel gesehen haben. Auch sind etliche entlaufene Schüler zurückgekommen, aus sich selbst.

Auch unsere Lebenslage hat sich gebessert, haben in letzter Zeit sogar Honig kaufen können. Er ist hier viel im Walde, nur hat man uns ihn nicht gebracht. Gewiß haben Eure Gebete dazu beigetragen. Auch haben wir uns in letzter Zeit Frucht kaufen können und haben es uns schmecken lassen. So seht Ihr, daß wir nicht sterben, sondern leben und Gottes Wort verkündigen dürfen.

In Jesu Liebe, Eure Schwester
Anna Bartsch.

Bololo, den 24. April 1935.

Nova Breslau — Via Blumenau,
Santa Catharina, Brasil.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christi sei mit Ihrem Geiste!

Mit Gegenwärtigem möchte ich Ihnen heute folgendes berichten:

Da das Werk des Herrn in diesem Lande dringend der Hilfe bedarf, so sind wir zu folgenden Entschlüssen gekommen: Es soll am Süd- und Westarm, einem ausgedehnten Gebiet, wo in der Hauptsache Deutschsprechende Leute wohnen und dazwischen auch Brasilianer ein treuer, mit dem Heiligen Geist erfüllter Bruder stationiert werden. Auf dem Hochlande in Perdizes wo ebenfalls viele Deutsche und Brasilianer, sowie Italiener wohnen, soll ebenfalls ein Bruder stationiert werden.

Die geistliche Not dieses Landes erfordert von den wahren Kindern Gottes ein Herz voll erbarmender Retterliebe. Wenn unser Herr Jesus beim Durchreisen der Städte und Märkte so viele verschmachtende und verirrte Schäflein sah, so sieht man sie hier nicht minder. Von Seiten der deutschen Kirche werden die Leute anstatt evangelisiert, nur pastorisiert. Das will sagen, daß man Kinder tauft, konfirmiert, Ehepaare traut, Beerdigungen abhält und ab und zu eine meist tote Predigt liefert. Von der wirklichen guten Botschaft des Heils in Christo ist so selten die Rede und die armen Menschen wissen nichts von einer Errettung und Herzenserneuerung durch das Blut Jesu Christi. Die älteren Leute können zum großen Teil nicht lesen und schreiben, besonders die hier geborenen, die Kinder haben an manchen Orten oft ebenfalls keine Möglichkeit zur Schule zu gehen. Darum herrscht hier geistlicherweise eine große Unkenntnis. Die Folge davon ist, daß die meisten Leute nichts anderes können und wissen, als den Lauf dieser Welt und dienen dem Fürsten der Gewalt der Luft, welcher sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Als Botschafter an Christi Statt, welche die Menschen bitten sollen: „Laßt euch versöhnen mit Gott"! müssen Kinder Gottes, welche bekennen von Sünde und Schuld errettet zu sein, ihrer priesterlichen Aufgabe gerecht werden, wenn anders das herrliche Rettungswerk zur Durchführung gebracht werden soll. Unter all den vielen deutsch-sprechenden Menschen arbeiten nur zwei Prediger von der kirchlichen Gemeinschaftsbewegung aus Deutschland und wir. Unter den Brasilianern hier im Staate Sta. Catharina arbeitet niemand mit Ausnahme unser Schriftenmissionar.

Gott will, daß dieser Not gesteuert werde, denn Er will, daß den armen verlorenen Menschen die gute Botschaft verkündigt werde und zwar laut und deutlich. „Schweigen wir, so wird uns Schuld treffen!" „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen!"

Da unsere Missionsarbeit infolge der finanziellen Notlage noch wenig leisten kann, so möchten wir im Auftrag unseres Meisters noch kühner ans Werk gehen und an die Herzen der vergeblichen Gotteskinder appellieren, daß sie mithelfen, so wie es einem jeden möglich ist.

In U.S.A. ist ja, wie Sie wissen Br. A. M. Fröse der President der Mission und tut, was in seinen Kräften steht. Nun soll aber auch in Canada noch ein Kreis betender Gotteskinder, denen der Herr Sein Werk der Retterliebe brennend aufs Herz binden kann, gewonnen werden. Da mein Sohn Immanuel, welcher jetzt 14 Jahre alt ist, chronisches Malariafieber mit beständiger Milzanschwellung hat, so sind wir laut dringendem Rat des Arztes genötigt, in ein kälteres Klima zu gehen. In Argentinien haben wir zwei Kinder verloren und dort hat auch unser Immanuel das Malaria zum ersten Mal erhalten. Meine liebe Frau, welche schon viel Strapatzen im Dienste des Herrn mitmachen mußte und nun Seite ihres Körpers ist so schwach, daß sie oft kaum eine Nadel halten kann, besonders bei der heißen Zeit. Darum gedenken wir so der Herr will und die Wege bahnt und ich hier einen Vertreter habe, nach Canada zu gehen um dann dort für die Mission zu werben und als Evangelist zu dienen. Nebenbei müßte ich natürlich ab und zu hierher reisen um das Werk zu überwachen. Unser Sohn Immanuel muß nun unbedingt etwas lernen und möchten wir ihn dort lernen lassen, damit er zu Hause wohnen und essen könne. Wir sind nun schon wieder 4 Jahre hier und sind im Missionsdienst für Südamerika seid 1922 tätig.

Ich möchte nun bei Ihnen anfragen, ob Sie mein lieber Bruder nicht es bewerkstelligen könnten, daß wir in Canada die Einreise bekommen. Als Missionar ist es ja nicht schwer, die Einreise zu erhalten, wenn nur eine Kirche oder Gemeinde sich dafür einsetzt. Wenn es nicht so ginge, dann könnte vielleicht ein Komitee für die „Gospel Mission for South America" gegründet werden, denn in U.S.A. ist die Mission incorporiert. Es käme also ich, meine liebe Frau, Sohn Immanuel und Missionsschwester Mugler in Frage. Die Reise bezahlen wir von unserem eigenen Vermögen, wenn die Brüder durch Missionsversammlungen uns eine Anzahlung auf das Missionshaus machen. Vielleicht würden auch noch andere Missionen oder Gemeinden helfen, weil unsere Mission doch ein interdenominationelles Werk ist und für keine Partei arbeitet.

Nun benötigen wir für zwei Brüder aus Deutschland das Reisegeld hierher und zwar die Summe von 800 Dollar. Hätten Sie nicht die Güte, teurer Bruder Neufeld, und würden die Rundschauleser einmal darauf aufmerksam machen, ob nicht die einzelnen 50 Cent, 1 Dollar oder mehr zu geben willig wären, damit die Brüder kommen könnten.

Für Ihre treue Mitarbeit wären wir Ihnen sehr dankbar, denn Sie tun dabei einen Dienst für unseren geliebten Herrn, welcher uns von unseren Sünden errettet und für Gott erkauft hat mit Seinem Blut.

Bruder David Quapp, welcher wieder nach dort zurückkehrte, weiß um unsere Arbeit und kennt die Not aus eigener Anschauung.

Ihnen herzlich dankend für alle Ihre Liebe, grüße ich Sie als Ihr im Herrn Jesu verbundener Bruder

G. Beuttler und Familie
und Schw. Mugler.

Bruder G. Rosenfeld und Joh. Janzen lassen herzlich grüßen.

(Ich empfehle das Bittgesuch durch die Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, Sask., einzureichen. Ed.)

Gemeindeleben

Das Verhältnis der Sonntagsschullehrer zueinander wie es sein sollte.

Das ist nicht die Hauptsache, daß wir lehren, sondern, daß wir **von Gott selbst** angestellt sind zu lehren, daß wir auf dem Platze stehen, den Gott uns angewiesen hat. Wenn dieses der Fall ist und **jeder der Lehrer sich dessen bewußt ist,** dann kann das Verhältnis der Sonntagsschullehrer zueinander nicht anders als ideal sein.

Woran hat sich nun die Notwendigkeit ergeben etwas über dieses Thema zu sagen? Leider ist das Verhältnis der Lehrer der Sonntagsschule zu einander eben nicht immer ideal. Kleinigkeiten treten trennend zwischen die Lehrer, hemmen die Arbeit und verringern den Erfolg. Das sollte nicht so sein. Die Arbeit an den Seelen der Kinder ist von solcher Wichtigkeit, der Einfluß des Lehrers von solcher Tragweite, daß kein Raum für kleinliche Differenzen bleiben dürfte.

Worin besteht nun aber das gute Verhältnis zwischen den Lehrern? Es ist nicht das schon ein gutes Verhältnis, wenn äußerlich keine Reibungen bemerkbar sind, sie sich sonst aber gleichgültig gegenüberstehen, sondern das ist ein gutes Verhältnis, wenn die Lehrer sich eins fühlen, wenn sie sich sagen, hier geht es um das Ganze, hier arbeite ich nicht für mich, hier bereite ich meine Schüler nicht zu meiner Freude vor, auch nicht für den Lehrer, denn ich sie bei der nächsten Versetzung übergebe — hier arbeiten wir alle für den Herrn. Hier pflanzt der eine und begießt der andere und wenn ein dritter die von Gott geschenkte Ernte einheimsen darf, dann sollen wir uns mit ihm freuen, Gott danken und uns in Demut vor Gott beugen, der uns gewürdiget hat, Handlanger in seiner Reichsarbeit zu sein.

Nehmen wir nun den Standpunkt ein, daß alle Arbeiter in der Sonntagsschule neben uns von Gott in die Arbeit hineingerufen worden sind, dann wird es uns ein Leichtes sein, ihnen die Hochachtung entgegenzubringen die ihnen als Gottes Mitarbeitern zukommt. Verachtung darf nicht Raum gewinnen! Sind wir der Ansicht, daß einer der Lehrer seine Aufgabe nicht in der Weise löst, wie es uns recht dünkt, dann haben wir die Pflicht für unseren Bruder zu beten — unsere Schwester dem Herrn darzubringen— wohlverstanden, dem Herrn, nicht anderen Menschen, die vielleicht lieblos urteilen würden. Nichts kann das Zusammengehörigkeitsgefühl so ungünstig beeinflußen, als Mißachtug der Lehrfähigkeit eines Gliedes der Lehrerschaft.

Selbstverständlich muß jeder Lehrer die von Gott gewirkte Demut haben, liebevolle Kritik vertragen zu können. Wir sind nicht unfehlbar und wenn uns auch unser Weg recht dünkt, so mag es doch ein Irrweg sein, darum sollten wir dankbar sein wenn wir darauf aufmerksam gemacht werden. Das ist aber gewiß, daß Kritik nie wirksam sein wird, wenn dieselbe in überhebender Weise ausgeübt wird. Ueberhaupt darf erst dann Kritik geübt werden, wenn Verständnis für die Schwächen des Nächsten da ist. Mit Kritik wird viel Mißbrauch getrieben. Mild sein dem anderen gegenüber, streng gegen sich selbst, wenn wir diese Regel befolgen werden, können wir sicher sein, daß das Verhältnis der Lehrer zueinander dauernd verbessert wird.

Wenn wir andererseits aber sehen,

daß unser Mitlehrer in seiner Methode und seiner Treue vorbildlich ist, dann sollten wir gleich gerne bereit sein, dieses anzuerkennen. Ein Lehrer, der von Gott selbst gelehrt wird, wird dieses nicht als Schmeichelei ansehen, sondern als eine Ermunterung, in der Arbeit mit noch größerem Eifer fortzufahren. Wer hat es nicht schon erfahren, daß manchmal ein kleines Wort, in Liebe gesprochen, genügte, uns mit neuem Mut zu erfüllen, daß wir die Arbeit, die uns zuvor so groß und undankbar erschien, mit Freuden tun konnten. Das ist dann wirklich ein Wort zur rechten Zeit.

Jemand beschrieb mir gegenüber einmal einen Menschen mit den Worten: „Der Mann ist klug aber nicht weise". An diesen Ausdruck habe ich schon oft denken müssen. Die Lehrer müssen sich ganz besonders eines weisen Vorgehens befleißigen. Da darf keine Empfindlichkeit Raum haben, keine Eifersucht sich regen. Ein weiser Lehrer prüft sich aufs fleißigste, ob etwas derartiges in ihm wohnt, das das gute Einvernehmen zu den anderen stören könnte. Er achtet aber auch darauf, daß sein Benehmen zu seinen Mitlehrern stets gleichbleibend freundlich ist. Gerne ist er bereit hilfreich einzuspringen und ist herzlich dankbar, wenn ihm geholfen wird. Auf diese Weise werden die Lehrer sich näher kommen.

Das Verhältnis zwischen den Lehrern tritt in ganz besonderer Weise bei den Lehrerversammlungen zutage. Man kann ziemlich sicher sein, daß in einer Sonntagsschule, die nur mäßig besuchte Lehrerzusammenkünfte hat, das Einvernehmen nicht so ist wie es sein sollte. Ich habe einmal eine Zeitlang in einer Sonntagsschule gearbeitet, wo das Verhältnis zwischen den Lehrern geradezu ideal war. Mit welchem Eifer wurden die wöchentlichen Versammlungen besucht, mit welcher Hingabe ging man an die Vorbereitung der Lektionen. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl wie ich es nie mehr empfunden habe, beseelte uns alle und Gott segnete uns reichlich.

Wenn ich bis jetzt noch nichts über die Bedeutung des Gebets im Verhältnis der Lehrer zu einander gesagt habe, so ist das nicht so zu verstehen, als sei dasselbe etwas Unwesentliches. Nein, eine gebetslose Lehrerschaft wird nie in solch Einvernehmen stehen wie der **große Lehrer** es von seinen Schülern erwarten kann. Ueber die Bedeutung des Gebets im Leben und in der Arbeit des Lehrers etwas zu sagen ist nicht meine Aufgabe, nur so viel möchte ich bemerken: eine Lehrerschaft die nicht betet kann nicht zielsicher arbeiten.

Wenn nun jeder Lehrer sich in seinem Bestreben, mit den anderen in bestem Einvernehmen zu stehen, vom Herrn leiten läßt, und mit ganzem Ernst in seinem Teil bemüht ist, den Platz auszufüllen auf den der Herr ihn gestellt hat, dann kann es nicht fehlen, daß sich das Verhältnis der Sonntagsschullehrer zueinander so gestaltet, wie es sein sollte.

Frau Liese Peters.

Einladung.

Zu der vierteljährigen Hauptversammlung der M. B.-Gemeinde zu Winnipeg, welche, so der Herr will, am 14. Juli, auf N. Kildonan, McKay Ave., in freier Natur, unter den Bäumen stattfinden soll, werden alle Liebhaber der Gottesdienstlichen Versammlungen, aus und um Winnipeg, herzlich eingeladen.

Vormittag beginnt die Versammlung um 10 Uhr, und es wird über die Bedeutung der Aeußern Mission gepredigt werden. Nachmittag über die Innere Mission von 2 Uhr. Dann am Schlusse soll noch das heilige Abendmahl unterhalten werden.

Für die Mittagsmahlzeit wird heißes Wasser, Kaffee und Milch verabreicht werden. Wir erwarten viel Besuch und großen Segen vom Herrn!

Im Auftrage

H. M. Janzen.

Gesellschaftsleben

Der russische Gesandte stirbt im österreichischen Gesandtschaftspalais (10. Juli 1914).

Nach Aufzeichnungen eines Diplomaten.

Aus Paris wird nach U.T.A., Wien, folgendes Schreiben gesandt:

Gegenüber dem Belgrader Konak, dem königlichen Palais, liegt die russische Gesandtschaft. Im Juli 1914 residierte hier Herr von Hartwig, einer der einflußreichsten Diplomaten des Zarenreiches, ein Mann, in dessen Hand Krieg und Frieden lag; er war der für die Führung der russischen Balkanpolitik allein maßgebende Mann. Die Rolle, die Hartwig bis unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges spielte, ist mit einem geheimnisvollen Schleier umhüllt, man hat, nicht zuletzt von Wien aus, wo Herr von Kania, der gegenwärtige ungarische Außenminister, Pressechef auf dem Ballhausplatz war, dazu beigetragen, Hartwig als den bösen Geist Serbiens hinzustellen, als jenen Mann, dem die letzte Schuld an dem Ausbruch des Weltkrieges zuzuschreiben sei, da vor allem er es gewesen war, der die großserbische Idee, die zum Attentat von Sarajevo führte, hochgezüchtet habe. Die Rolle Hartwigs war eine andere. Er war wohl der große Freund Serbiens, der Schützer der Dynastie, Hartwig war aber ein entschiedener Kriegsgegner, und er wäre gewillt und imstande gewesen, wenn er an dem Tage, da das österreichisch-ungarische Ultimatum in Belgrad überreicht wurde, wenn er am 23. Juli 1914 gelebt hätte. Hartwig wollte weder für Rußland noch für Serbien den Krieg, was nach seiner Ueberzeugung identisch war, er hätte die Belgrader Regierung und König Peter gezwungen, das österreichische Ultimatum in einer Form zu erfüllen, die für Serbien noch erträglich gewesen wäre und das Aeußerste verhindert hätte. Zehn Tage vor Ueberreichung des Ultimatums starb Hartwig. Er starb im Palais der österreichisch - ungarischen Gesandtschaft in Belgrad.

Um 11 Uhr vormittags des 10. Juli 1914 ließ Herr von Hartwig telefonisch bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft anfragen, ob ihn der Gesandte, Freiherr von Giesl, noch am selben Abend empfangen könnte. Der österreichische Gesandte kam selbst ans Telefon und Hartwig erklärte, er habe seinem österreichischen Kollegen eine Mitteilung von entscheidender Bedeutung zu machen. Freiherr von Giesl war bereit, Hartwig zu empfangen und lud ihn zum Abendessen ein. Hartwig lehnte aber ab und wies darauf hin, daß Kronprinz Alexander bei ihm zum Diner geladen sei; er werde jedoch um halb neun Uhr auf der Gesandtschaft erscheinen. Inzwischen war es sieben Uhr abends geworden. Kronprinz Alexander, der in den ersten Vormittagsstunden den russischen Gesandten davon verständigt hatte, daß er ihm eine wichtige Botschaft seines Vaters, des Königs Peter, überbringen werde und ihn im Voraus ersuchte, sich noch am gleichen Abend zu dem österreichischen Gesandten zu begeben, erschien ohne Begleitung bei Hartwig. Nach dem Abendessen fand eine lange Besprechung statt, worauf der Kronprinz sich entfernte. Um halb neun Uhr fuhr Hartwig zur österreichisch-ungarischen Gesandtschaft. Er schien im Zustand besonderer Erregung, als er den Gesandten in dessen Arbeitszimmer begrüßte. Dem Diener, der schwarzen Kaffee servieren wollte, winkte Hartwig ab. Ueber den Verlauf der nächsten kaum halben Stunde erfuhr man von österreichischer Seite, Gesandter Giesl habe das Gespräch mit einer Frage nach dem Gesundheitszustand seines russischen Kollegen eröffnet. Hartwig lenkte aber ab und erklärte, es sei ihm bekannt geworden, daß von österreichischer Seite behauptet worden wäre, die russische Gesandtschaft habe anläßlich der kurz vorher erfolgten Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand die Flagge nicht auf Halbmast gesetzt. Dies sei unrichtig, die auf dem Palais der Gesandtschaft auf Halbmast gehißte Flagge hätte sich nur im Gesims verfangen. Im übrigen habe Hartwigs Haltung während der ganzen Zeit gezeigt, daß er nichts weniger als eine Demonstration beabsichtigte. Nach dieser einer Entschuldigung gleichkommenden Einleitung habe Hartwig gesagt „Ich habe Sie etwas sehr Ernstes zu fragen, worauf Sie mir aber nur antworten wollen, wenn Sie dies in voller Aufrichtigkeit tun können. Was hat die Wiener Regierung mit Serbien vor?"

Der österreichische Gesandte erklärte, daß die österreichischen Behörden feststellen würden, ob gewöhnliche Verbrecher, etwa Anarchisten, den Mord in Serajevo begangen hätten. Sei dies der Fall, wie etwa bei der Ermordung der Kaiserin Elisabeth durch den Italiener Lucheni, dann werde die österreichisch-ungarische Regierung die Belgrader Regierung für die Bluttat zur Verantwortung ziehen, wie dies bei Lucheni bezüglich Italiens oder bezüglich der Schweiz geschah, auf deren Boden die Kaiserin ermordet wurde. Sollte sich herausstellen, daß der Mörder des Thronfolgerpaares mit politischen Organisationen Serbiens in Verbindung stand, daß die Tat vorbereitet, vielleicht sogar unter dem Schutze amtlicher Stellen verübt worden sei, dann werde die Belgrader Regierung allerdings alles tun müssen, um Klarheit zu schaffen. Die Souveränität Serbiens würde aber auch bei einer solchen Untersuchung gewahrt bleiben.— Herr von Hartwig nahm diese Mitteilungen entgegen und schien befriedigt zu sein. Nun wollte Hartwig jene Frage stellen, auf deren Beantwortung Kronprinz Alexander und König Peter so dringend warteten und die Hartwig noch am gleichen Abend zu überbringen versprochen hatte. Diese Frage wurde nie ausgesprochen.

Denn Hartwig verfärbte sich, röchelte auf und glitt von dem Sofa, auf dem er saß, zu Boden. Soweit die ungefähren Informationen, die verschiedene ausländische Diplomaten von dem österreichischen Gesandten selbst erhielten. Auf dem Rufe Giesls stürzte der Diener ins Zimmer, gleich darauf eilte die Gattin des Gesandten herbei, die Hartwig mit Eau de Cologne die Stirne rieb, und kurz nachher erschien ein Arzt, der neben der Gesandtschaft wohnte. Er untersuchte Hartwig flüchtig und erklärte, dieser sei tot. Inzwischen jagte der Wagen, der Hartwig nicht mehr nach Hause bringen sollte, in das nicht weit entfernte Palais der russischen Gesandtschaft. Kurz darauf trafen die Töchter Hartwigs — seine Gattin weilte im Ausland — und der russische Geschäftsträger ein. Nunmehr spielte sich eine dramatische Szene ab. Der russische Geschäftsträger Strandmann fragte: „Möchten Sie mir, bitte, sagen, was Herr von Hartwig hier zu sich genommen hat?" Der österreichische Gesandte antwortete ruhig, wenn auch infolge dieser Beschimpfung leichenblaß: „Nichts!" Dabei wies er auf die in der Aschenschale liegenden eigenen Zigaretten, die Hartwig während der Unterhaltung geraucht hatte. Noch peinlicher wurde die Szene, als die Tochter Hartwigs von der Gattin des österreichischen Gesandten das Fläschlein Eau de Cologne verlangte, um es zu kontrollieren. —

Die Haltung der Tochter Hartwigs und des russischen Geschäftsträgers war unzweideutig: sie war nichts viel anderes als der unausgesprochene Verdacht eines Mordes an Hartwig. In schroffer Form verließen die Beiden die österreichische Gesandtschaft, von der die Leiche Hartwigs kurz darauf abgeholt wurde.

Großer Erfolg des Baptisten Quartetts.

Ein musikalischer Hochgenuß, wie einem nicht oft geboten wird, wurde mehreren Hundert Gliedern und Freunden der Deutschen Baptisten Gemeinde in Winnipeg am 23. Juni zuteil. — Die 4 Herren vom Roche-

ster Seminar und Universität haben etwas Großartiges geleistet!

Der Schöpfer aller Gaben hat ihnen u. a. gute Stimmen anvertraut, welche in einer Weise zusammen wirkten, wie es einfach erstaunlich war, zu beobachten. — Ihre geistlichen Gesänge, welche aus Chorälen, Psalmen und Liedern bestanden, die Anbetung und Bewunderung des Schöpfers in Natur und Leben ausdrückten, sowie ihre Volksweisen, wurden ohne Piano, Noten oder Text, mit solcher Geschicklichkeit, Schlichtheit und Ruhe zu Gehör gebracht, daß die Zuhörer von Anfang bis zu Ende in Bann gehalten wurden. Ihre einheitliche, sich ergänzende, in einander gehende Vortragsweise war so wohltuend und überraschend, daß man sich fragte: werden sie denn bei ihrem Beginnen, Einsetzen und Aufhören von einer geheimen Hauptstelle geleitet?

Wenn man bedenkt, daß 3 von den Herren erst vor etwas 10 Jahren in's Land kamen und in ihrem reichhaltigen Programm so viele englische Lieder hatten und dieselben auswendig und in korrektem englisch sangen, dann freut man sich über solche Arbeit dieser zukünftigen Prediger des Evangeliums noch mehr. Auch die kurzen Predigten wurden zum Segen und die Reise-Schilderungen waren recht interessant.

Wer einen gleichen Genuß und Segen haben will, wie ihn Tausende in den letzten Wochen hatten, der gehe zum Baptisten Gottesdienst in folgenden Orten und an folgenden Tagen:

am 3. Juli in Forestburg, Alta;
" 4. " " Camrose, " ;
" 5. " " Westaskiwin, " ;
" 6. " " Glory Hill, Stony Plain " ;
" 7. " Morgens, Edmonton " ;
" 7. " Mittags, Wiesenthal, " ;
" 7. " Abends, Leduc Land-Gemeinde " ;
" 8. " in Olds, " ;
" 9. " " Trochu " ;
" 10. " " Freudenthal " ;
" 11. " " Craigmyle " ;
" 12. " " Bethel " ;
" 21. " " Vancouver, B. C.

Jederman ist herzlich willkommen; nur eine Kollekte wird erhoben für das Quartett zur Deckung ihrer Reise auslagen.

Und nun viel Glück und Gottes Geleit, Euch jungen Brüdern, auf Eurer weiteren Reise!

H. Streuber.

„Propagandakommissar Berger."
(Von P. Quidam).

Erzählung, abgedruckt im „Nordwesten" im Winter 1934—35, in 20 Fortsetzungen. Gegenstand: Die Kollektivwirtschaft in Sowjetrußland.

Ich habe mir diese Geschichte für das Archiv erbeten und danke für die Acquisition; denn ich betrachte sie als eine sorgfältige Studie der russischen Kollektivwirtschaft.

Die Erzählung enthält viel Material, das mit echt deutschmennonitischer Treue, Sachlichkeit und Gründlichkeit hier zusammengetragen wurde. Wo der Verfasser nur alles hernimmt? Ob er manches selbst erlebt hat? Zum mindesten muß er gute Berichterstatter gehabt haben. Die Darstellung ist sehr summarisch gehalten, und ist das Werk eine schwere Anklage gegen Sowjetpraktiken und Sowjetgreuel. „Ein Blick hinter die Kulissen der Potjemkinschen Dörfer," wie man's genannt hat. Erschütternde Enthüllungen über die Gewalten der Lüge, wie sie sich heute im Kommunismus offenbaren.

Ich danke dem Verfasser, daß er vielseitig und gründlich geschaut hat. Erfreulich ist auch seine Vertrautheit mit dem russischen Volkscharakter, gleich wie mit dem Charakter der in der Sowjethölle schmachtenden Deutschen. Die Charakterzeichnung gelingt ihm nach meinem Dafürhalten durchschnittlich gut; und wäre es an der Zeit, die verschiedenen Typen einmal gründlich zu analysieren; doch sehe ich hier davon ab, um den Rahmen meiner Kritik nicht zu sehr auszudehnen. Nicht alle Russen sind unbedingt schlecht; und sind daher verschiedene unter ihnen in besseren Farben gemalt. Es gibt eben Eigenschaften in dem Charakter dieses Volkes, die heute unter den Schauern der Revolution niedergehalten werden, die aber vielleicht, wenn einmal das Morgenrot einer bessern Zeit für das geknechtete Volk anbrechen wird, in einem besseren Lichte scheinen werden. Des Autors Ohren sind nicht unempfänglich für diesen Umstand. Ob er vielleicht denkt: „Restlose Vernichtung dem Kommunis, aber Gnade für ein irregeleitetes Volk?"

Bemerkenswert ist des Verfassers rege Phantasie. Die Bilder sind recht lebensvoll; lebensvoll ist aber auch die Schilderung der Personen. Diese Personen handeln frisch, frei und frank, so ganz von der Leber weg, ohne viel Ziererei und Schminke. Sie sind lebenswahr — keine Schemen. Alle sind sehr aktiv und lassen kein Gras unter ihren Füßen wachsen. Und es ist eine ganze Galerie von Typen da.

Dieselbe Aktivität zeichnet auch den Verfasser aus. Und er ist entschieden realistisch. Und die Bilder rollen sich in einer langen Reihenfolge vor unseren Augen ab. Die Handlung ist stetig fortschreitend. Keine unangebrachte Störungen und Unterbrechungen; denn alles drängt dem Ende zu, und der Autor verliert sich nicht in Nebensachen. So die Verbindung zwischen Berger und Greti: kein langes Scherren und Zieren; die beiden waren für einander bestimmt, und hat der Autor mit einigen wenigen Strichen ein sehr gelungene Situation geschaffen. Ueberhaupt kann der Verfasser mit wenigen Worten viel sagen.

Die Handlung ist gut aufgebaut; und der Fluß der Rede und die gemeinverständliche Sprache machen die Erzählung zu einer leichten Lektüre.

Manches, wenn nicht alles, ist psychologisch gut und sicher erfaßt; so z. B., die Ehe zwischen Berger und Grete. Der eine und der andere unter uns wird hier vielleicht ein Fragezeichen stellen wollen. Es „mennonitelt" eben oft noch stark bei uns, und die Mennoniten werden vielleicht noch manche Schranke fallen lassen müssen, um so recht zum „Salz der Erde" zu werden. Auch die Bekehrung Bergens mag ungewöhnlich erscheinen. Es gibt aber Menschen, die, wenn vom Strudel gefaßt, eine Zeitlang irregehen mögen, dann aber, wenn sie erst die Hölle gesehen und darauf das Licht des Evangeliums und wahrer Menschlichkeit geschmeckt haben, sehr entschieden Kehrt machen.

Eine andere Erzählung von demselben Verfasser ist: „Lenin und Trotzky — meine Freunde" (wurde im „Courier" abgedruckt). Sie hat im allgemeinen dieselben Züge, wie auch die vorhergehende. Es ist ein Erleben aus schwerer Zeit, als die Bolschewisten an's Ruder kamen.

Wir hören, daß der Verfasser auch sonst noch verschiedenes geschrieben hat, so „Wanja" für den „Nordwesten", „Rufe mich an in der Not" für die „Menn. Rundschau" u. a. Auch hat er noch einiges auf Lager. Seine Produktivität ist enorm. Er hat viel zur Aufklärung über das schauerliche Drama, das sich in Rußland abspielt, getan. Ich wünsche seinen Schriften weiteste Verbreitung. Und möchten wir, ein jeder in seinem Teile, mithelfen, um der Welt die Augen zu öffnen über das kommunistische Rußland!

Der „Bote" möchte kopieren!

B. Schellenberg.

Chortitz, Man.,
den 7. Juni 1935.

Wir haben gegenwärtig kaltes und stürmisches Wetter. Auch hat es während der letzten 3 Nächte ziemlich gefroren. Da die Fruchtbäume in voller Blüte standen, wird es diese wohl ziemlich geschadet haben; auch das in den Gärten aufgegangene Gewächs ist verfroren. Der gnädige Gott hat uns mit mehreren Regenschauer beschenkt, so daß es gegenwärtig nicht an Feuchtigkeit mangelt. Auf unser Gebet: „Gib uns unser täglich Brot" hat uns der gnädige Gott noch immer seine gütige Segenshand aufgetan, wofür wir ihn viel dank schuldig sind. Wieviel trauriger ist es doch in Rußland, wo böse Menschen das vom Herrn dargereichte Brot den Armen wegnehmen. Es wird für diese einst eine furchtbare Verantwortung geben.

Den 2. Juni starb hier Frau Jacob Peters im Alter von 68 Jahren und 5 Monate. Peters waren an hiesiger Kirche als Kirchendiener angestellt. Frau Peters ist 8 Wochen schwer krank gewesen an der Wassersucht; doch trug sie ihr Leiden als vom Herrn kommend sehr geduldig und klagte nie. Sie hatte Frieden im Herrn, in welcher Kraft sie auch ihr Leiden trug. Mit ihrem Gatten hat sie 45 Jahre gemeinsam Freude und Leid teilen dürfen. Die überlebenden 4 verheirateten Kinder konnten alle an ihrem Sarge sein. 6 Kinder sind ihr im Tod vorangegangen.

In Silberfeld leidet der junge Peter D. Peters an ein Leberlenden, weswegen er etwa 2 Wochen im St. Boniface Hospital war. Hoffentlich ist er bald wieder hergestellt.

Korr.

Durch Gottes Fügung

durfte ich heute, Sonnabend den 29. Juni, hier in Winnipeg bei meiner Tochter ankommen. Gern wünschte ich dann zur Konferenz nach Main Center zu kommen und bei dieser Gelegenheit und auch sonst, so viel wie möglich, von unsern rußländischen Freunden und ehemaligen Lesern meiner Schriften zu treffen. Vielleicht gehe ich von dort weiter nach Alberta und B. C., wo meine jüngste Tochter wohnt. Wer mir schreiben will, adressiere vorläufig c. o. Rev. H. P. Neufeld, Main Centre, Sask., wo ich bis 9. Juli zu bleiben gedenke.

Beste Grüße A. Kröker.

Programm

für die gemeinsame S.S.-Konvention der Rosenorter, Eigenheim, Waldheim und Langham Gemeinden, am 4. August, 1935, in Laird.

Vormittagssitzung,

beginnend ½10 Uhr morgens.

1. Allgemeiner Gesang von ½10 bis 10 Uhr, geleitet von Jac. P. Epp.
2. Einleitung vom Vorsitzer. (10 Minuten) von Rev. J. G. Rempel.
3. Lesen des Protokolls der letztjährigen Sitzung, vom Schreiber.
4. Begrüßungslied vom Orts-Chor.
5. Begrüßungs-Ansprache (10 Minuten) von Rev. David Epp.
6. Gebetsstunde, geleitet von Rev. H. T. Klassen.
7. Erinnerung der Komitees vom Vorsitzer.
8. Chorgesang vom Waldheim Chor.
9. Gesang von der Laird S. S. Lied, „Der Kinder-Heimat."
10. Thema „Welchen Standpunkt soll die Gemeinde der Sonntagsschule gegenüber einnehmen, (10 Minuten) von J. J. Penner.
11. Besprechung des Themas, (5 Minuten).
12. Duett von Hague.
13. Gedicht von Tiefengrund.
14. Thema „Welches ist der eigentliche Prüfstein und beste Maßstab einer guten S. S." (10 Min.) von Cornelius Telitzky.
15. Besprechung des Themas (5 Mi-

**Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor**

Erscheint jeden Mittwoch

**Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.**

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

**Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.**

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

nuten).

16. Gesang mit Musik von D. M. Epp.
17. Schluß der Vormittagssitzung.

* * *

Während der Mittagspause wird ein Kinder-Gottesdienst stattfinden, geleitete von Rev. J. G. Rempel, beginnend ½2 Uhr.

* * *

Nachmittagssitzung.
beginnend 2 Uhr.

1. Einleitung (10 Minuten).
2. Chorgesang von Eigenheim.
3. Gedicht von Waldheim.
4. Thema „Wie wird die Arbeit eines S. S.-Lehrers für die Ewigkeit fruchtbar," (10 Minuten) von Rev. J. J. Thiessen.
5. Besprechung des Themas (5 Minuten).
6. Quartett von Rosthern.
7. Gesang mit Musik von Jacob Peters, Waldheim.
8. Beantwortung eingereichter Fragen, (Fragen sollten an dem Vorsitzer Rev. J. G. Rempel, Langham, oder J. J. Penner, Schreiber, Laird, schriftlich mit Namensunterschrift nicht später als Sonntagmorgen den 4. August eingereicht werden.
9. Chorgesang von Tiefengrund.
10. Thema „Wie kann die Sonntagsschule der Missionssache dienen," (10 Minuten) von Rev. Jacob Nickel, Aberdeen.
11. Besprechung des Themas, (5 Minuten).
12. Männergesang von Laird, geleitet von D. P. Epp.
13. Gesang von Silberfeld.
14. Bericht des Nominations-Komitees.
15. Einladung fürs nächste Jahr.
16. Bericht des Beschluß-Komitees.
17. Schluß und Kollekte.

* * *

Empfehlungen:

1. Das Programm-Komitee empfiehlt, daß für diesen Fest-Sonntag alle Gemeinden, die da Teilnehmen an dieser Convention, für diesen Sonntag, wenn möglich, ihre Gottesdienstlichen Versammlungen und Sonntagsschulen abbestellen.

2. Daß in Zukunft jede Sonntagsschule ein Thema an den Schreiber der Convention einsendet, um die Arbeit des Komitees zu erleichtern, und zugleich die Bedürfnisse der Sonntagsschule zu erfahren. Diese Themate könnten dann vom Komitee zusammengestellt und verwertet werden.

Das Programmkomitee.
H. A. Dyck, J. J. Friesen,
D. P. Epp, J. J. Penner,
Schreiber.

Deutscher Bund Kanada.

Ortsgruppe Winnipeg.
519 McDermot Ave.

Wie schon letzte Woche bekannt gemacht wurde, hält auf unserem nächsten Sprechabend, Mittwoch, den 3. Juli 8½ Uhr abends, Herr Steiner einen Vortrag. Das Thema ist: „Durch Kriegsgefangenschaft zur Naturheilkunde." Ein Vortrag, der durch die persönlichen Erlebnisse, als auch durch die Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturheilkunde interessant zu werden verspricht. Der übliche Wochenbericht wird durch Herrn v. Kügelgen gegeben.

Mittwoch den 10. Juli ist Diskussionsabend.

Jugendgruppe.

Wir erinnern noch einmal daran, daß sich die Jugendgruppe jeden Montag ab 7 Uhr abends im Heim trifft.

Frauenschaft.

Donnerstag den 4. Juli um 8 Uhr ist Vortragsabend. Da an diesem Abend sich die Frauenschaft zum letzten Mal für einige Wochen trifft und verschiedenes bekannt gemacht wird, bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen.

Die Ortgruppenleitung.

Einladung.

Alle Eingewanderten von Sagradowka werden zum jährlichen Beisammensein am 7. Juli im Ost-Kildonan Park eingeladen. Im Auftrage des Komitees zeichnet und grüßt
Joh. Martens,
Springstein, den 24. Juni 1935.

Social Credit — Not — Ueberfluß.

von H. Streuber, Winnipeg.

(Fortsetzung.)

In der letzten Nummer entrollte sich vor unserm geistigen Auge ein recht eigenartiges Bild: Große Umwälzungen in Technik, Industrie; Erfindungen, welche den Menschen viel Erleichterungen verschaffen, Arbeit sparen, Bequemlichkeiten und Freuden bringen, von welchen unsere Vorfahren wohl nie träumten; Transportmittel, welche Menschen und Waren in wenigen Stunden und Tagen von einem Land zum andern befördern, wozu unsere Eltern Wochen und Monate brauchten. — Solche Menschen und Verbesserungen brachten aber leider auch einen großen Nachteil; viele menschliche Arbeitskräfte wurden unnötig, — Verdienst fiel aus, — und schließlich mußten viele öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen.

Ausbesserung und Neu-Anschaffung mancher Dinge wäre wohl nötig, aber mit was kaufen und bezahlen?

Wie gesagt, Nahrungsmittel, Rohprodukte, fertige Waren gibts soviel in der Welt, daß man dieselben ins Meer wirft, verbrennt oder anderswie umkommen läßt. — Auch berichten Tageszeitungen (obwohl in irgend einer Ecke und in kleinem Druck), daß manche Geschäftsunternehmungen und einige hohe Beamte derselben höhere Einnahmen in den letzten Jahren hatten, als 3, 4, oder 5 Jahre zurück und dies in einer Zeit, wo die Anzahl der Unterstützung Bedürftigen ganz erschreckend groß wurde ! ! — Während des Weltkrieges waren wohl in allen zivilisierten Ländern Gesetze erlassen, welche Leute bestraften, die zuviel Nahrungsmittel verbrauchten, — nicht zu reden von deren Vernichtung. Und was geschieht jetzt in unserm aufgeklärten Zeitalter! !

Operation oder Revolution.

Es scheint doch wohl manchen von uns, weil unser Wirtschaftskörper so schwer erkrankt ist, daß nichts anderes als nur eine Operation ihm wieder aufhelfen kann. Diese kleinen Veränderungen im System, wie sie von einigen alten politischen Ansichten vertreten werden, sind wohl mit einem kranken Mann zu vergleichen, der alle paar Wochen zu einem andern Arzt geht, aber sich vor dem Messer fürchtet, welches ihm Heilung von seinem Leiden bringen könnte.

Hon. Premier Bennett brachte kürzlich eine Vorlage vor das Federal Haus, wonach, — wenn es angenommen und zum Gesetz gemacht wird — der Verkauf von Weizen und eventuel anderem Getreide durch eine von der Regierung eingesetzte Behörde besorgt wird. Die Grain Exchange in Winnipeg protestiert natürlich dagegen, weil sie eben fürchtet, daß sie schließen müßte. Soweit ist es ja noch nicht und mag das Ganze auch wohl nur ein Schreckschuß sein, oder auch eine parteiliche Kriegsführung, welche bei manchem Wähler Sympathie erwecken mag.

Doch wenn die jetzt bestehende Einrichtung im Getreidegeschäft als ein Schaden für das Allgemeinwohl, und im besonderen für die Farmer, betrachtet wird, so wird man sicher auch allen denen recht geben, welche darauf dringen, daß die gegenwärtige Einrichtung unseres **Finanzsystems ebenfalls einer Operation** seitens unserer Federal-Regierung unterzogen würde. —

Denn, zur Ehre mancher unserer jetzigen Führer muß gesagt werden, daß sie anfangen energisch zu protestieren gegen unsere bestehende Mißwirtschaft in Finanz und Industrie.

Selbstsucht — Ungerechtigkeit — Mangel — Selbsthilfe.

So sagte Hon. H. H. Stevens kürzlich in einer Rede an die Bücher Revisoren Gesellschaft in Toronto, daß 13 Männer in Canada die Hälfte des ganzen canadischen Handels- und Industrie-Reichtums durch ihren persönlichen Reichtum kontrollieren.

Mit anderen Worten: Canada besitzt etwa 20 Billionen ($20,000,000,000.00) Werte in Handel und Industrie. — Davon gehören beinahe 10 Tausend Millionen (**oder 10 Billionen) diesen 13 Gewaltigen allein** und damit beherrschen sie das ganze Land und geben an, was getan oder unterlassen werden soll; direkt oder indirekt durch die Regierungen.

Einer von diesen wieder wäre so reich, daß er **$4,000,000,000.00** (4 Billionen) **allein in seiner Kontrolle hat!**

Ein anderer ist **Direktor in 42 Geschäften** (Banken, Fabrik-Unternehmungen, Versicherungs - Gesellschaften, Bergwerken, Elektrizitäts-Werken etc.) und **bezieht er 42 mal Gehälter!**

Soweit Hon. Stevens über einige unserer Canadischen Mitbürger.

Die Einkommensteuer-Behörde in Ottawa gab vor 2 Monaten bekannt, daß 307 Canadier im Jahre 1934 ein Einkommen von mehr als $50,000.00, jeder einzelne, hatte.

Bei den 13 oben Erwähnten mag sich das jährliche Einkommen bei einigen auf 5 oder 10 Millionen belaufen haben. Tatsache ist's aber weiter, daß **drei von den Obigen in einem einzigen Jahr über $108 Millionen** ($108,000,000.00) **Einkommen hatten.**

Verdient ist dieses ja nicht; aber was soll man in einer anständigen deutschen Zeitung für ein passendes Wort gebrauchen?

Ponzi, ein Italienisch-Amerikanischer Bankman, wurde vor einigen Jahren in den Vereinigten Staaten, für etwa 10 Jahre in's Zuchthaus befördert, weil er zu schnell reich werden wollte und dabei erwischt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Mache hiermit bekannt, daß wir Krimmer Geschwister auf Crowfoot, Alta gedenken, so der Herr will und wir leben, am 27. und 28. Juli ein Krimmerfest zu feiern, wozu wir alle gewesene Krimmer einladen.

Im Namen der Geschwister auf Crowfoot, Cornlius Bärg.

Bekanntmachung.

So Gott will, wird die diesjährige Provinzial-Versammlung der Mennoniten Saskatchewan in Waldheim am 12. und 13. Juli stattfinden. Diejenigen, die mithelfen wollen an der Lösung unserer Probleme bitten wir: „Kommt!" Wir freuen uns Eurer Mitarbeit! Diejenigen, die der mennonitischen Organisation solange ferngestanden haben bitten wir: Kommt! Blickt hinein in unsere Arbeit! Ihr seid alle herzlich willkommen!

An die Distriktmänner der organisierten Distrikte ist ein Rundschreiben mit Angabe der Tagesordnung zwecks allgemeiner Bekanntmachung abgegangen.

Die 5-Centsteuer für den Unterhalt derer, denen gegenüber wir reich sind, weil wir unsere Gesundheit haben, für die erste Hälfte des Jahres 1935 ist fällig! Ich bitte dringend mir diese Steuer sofort zuzusenden.

Grüßend,

Gerhard Töws.

Zur Beachtung.

Die plattdeutschen Sachen in der letzten Zeit in der Rundschau bedeuten keine Aufforderung an die Leser, sich weiter derselben zu bedienen. Zur Abwechselung bringt man mal etwas in dieser ungeschriebenen Umgangssprache der Mennoniten, wir jedoch wollen uns nach wie vor durchs „deutsch" geschriebene und gedruckte Wort gegenseitig dienen.

Editor.

Zur Beachtung.

Zu der Liste in dem Rundschau Publishing House gedruckten Zeitungen ist in letzter Zeit noch das 16-te Blatt, dazu noch ein Wochenblatt hinzugekommen. Wenn die Rundschau jetzt einen Tag später zum Versand kommt, so möchten die Leser es entschuldigen. Ein Feiertag wie der 1. Juli schiebt ja d. Versand aller Blätter für die Woche auf einen Tag hinaus. Und würden die Leser pünktlicher sein im Einlösen ihrer Versprechungen und die Zahlungen prompt einschicken, so wäre uns und auch der großen Leserfamilie geholfen.

Editor.

Einladung zur Nördlichen Distriktkonferenz.

Die Gemeinde zu Main Centre, Saskatchewan, ladet hiermit alle Stationen zu diesem Distrikt gehörig und alle Bundesgeschwister freundlichst ein zum 7. Juli als Festsonntag und die darauf folgende Tage als Konferenztage. Doch sind alle Delegaten schon zu Sonnabend, den 6., um 2 Uhr nachmittag zur Vorberatung eingeladen. Es wird uns angenehm sein, recht viel Besucher bewirten zu können und in Gemeinschaft mit euch erwarten wir viel Segen vom Herrn für diese Tage.

Die Main Centre Gemeinde.

Wesentliches aus Nachrichten aus der alten Heimat.

Aus mehr zuverlässigen Quellen erfahren wir ein etwas aus dem Leben und Treiben in der alten Heimat, welches ich hier nicht in seiner vollen Zittierung, sondern nur dem Wesen nach folgen lasse:

Der Gruß unsres Heilandes lautete stets „Friede sei mit euch" oder „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" — aber wo ist unser Friede? Hier gibt es keinen öffentlichen Frieden mehr. Dieses kostbare Gut ist uns genommen. Friede untereinander und mit der Regierung, geistliche Pflege des Volkes, gottesdienstliche Versammlungen mit Predigtgottesdienst, Feier des Sonntags, oder der andern christliche Feiertag — alles ist uns genommen. Die neueingeführten Feiertage der Kommunistischen Selbstverherrlichung werden mit allem zur Verfügung stehenden Pomp, d. h. mit Fressen, Saufen und losen Tanzgelagen, gefeiert. Und wehe dem der diese Gebote am Sonntag nicht arbeiten zu wollen, oder noch schlimmer an den Leninschen Feiertagen nicht feiern zu wollen, übertritt. Bald jede Uebertretung solcher Befehle, oder oft nur eine Anmeldung eines Namens als Schuldigen, kann dem Armen Rettungslosen, bis 10 Jahre Zwangsarbeit, Ausiedelung, oder eine sonstige Verbannung einbringen. Daß also **jeder** in großer Furcht dahinlebt wird Euch klar sein.

Daß sich dieses Leben, ohne alles Vertrauen zu sich selbst, zum Nächsten und auch zur Regierung, demoralisierend auswirken muß, darf gesagt sein. Ich wünschte Ihr könntet mal eine Woche lang hier sein. Es ist einfach unglaublich bis wo das Allgemeine und auch wir schon gekommen sind. (Hier folgt nun eine Beschreibung des sexuellen Lebens der ledigen so auch der verehelichten Personen und der Zustände, nicht des Allgemeinen, sondern mehr nur die Zustände einzelner heruntergekommener Familien, welches besser schon nicht für die Oeffentlichkeit paßt.) Die Ehrfurcht der Kinder vor den Eltern, oder den Alten, sie ist nicht mehr da. Die Jugend wird ja in Sonderheit vergottlost. Rumtreiberei, Nachgelage, fast die Woche entlang — auf dieser Linie allein herrscht Freiheit.

Außerdem aber lebt alles in Furcht Niemand ist sich sicher ob er auch noch bis morgen frei sein, oder vielleicht schon eingefangen, eingekerkert, gerichtet, verurteilt, verschickt, oder sogar hingerichtet wird sein. Hin und her gibt es auch mal Pausen, dann aber ist auch schon wieder der Satan los: Haussuchungen hie und da, Verdachtsgründe so oder anders — kurz: die Regierung selbst, niemand ist so unruhig, so ängstlich, so friedlos und furchtsam wie diese selbst. Ueberall Gefahr für Konterrevolution, für Rachausführungen von Seiten der gequälten Bevölkerung. Ein Leben voller Angst und Qual der erbarmungslosen Sklaverei der großen, großen Göttin „Freiheit".

Ausländische Briefe, besonders die von Deutschland, können sehr gefährlich werden. Man — so scheint es, befürchtet von dort aus die auswirkende Kraft des Gegendrucks auf den mit leeren Phrasen so sehr gerühmten Kommunismus, am meisten.

Geldsendungen vom Ausland, stöbert man sehr nach. Kann man es erwischen, dann wehe dem Empfänger. Das Geld selbst wird dann zu Missionszwecken bei hungernden Ausländern verwendet. Das ist es wenigstens was man vorgibt. (?)

Eines der größten Lobpreisungen und Versprechungen die man dem Volk am Anfang verhieß, war ja die Kinder und Altersversorgung. Wie aber hat sich das umgestaltet. Ich bin bereits im hohen Alter, doch muß ich jeden Tag, den ganzen Tag lang, an der Arbeit sein. Es gibt weder Sonntag noch Feiertag für uns Alte mehr. Ja es ist eine Gnade des Gnadenlosen, daß man Arbeiten kann und darf.

Sollte man Euch die richtige Lohnauszahlung beschreiben, Ihr würdet staunen, ja es bezweifeln, ob es so sein können. Je nach dem, daß man eine Zahl der Arbeitstage eingebracht hat, ist auch der Lohn. (Ist jemand arbeitsunfähig oder hat er nicht wo mitzuessen, ist er dem Hungertode verfallen.) Die Zahl meiner Arbeitstage im letzten Jahr war 160. Die Auszahlung hierfür bestand in der Summe von 40 Pud Weizen. Von diesem Weizen nimmt die Regierung zunächst die betreffenden Steuer circa 1/4 des Ganzen. Den Rest gibt man uns auch nicht in Händen, sondern man kauft uns denselben einfach sofort ab für 1 Rubel 50 Kop. das Pud. Statt uns nun das bare Geld auszuzahlen, gibt man uns den entsprechenden Kreditschein an unsern Kooperativ, wo wir dann die nötigen Waren herausnehmen können. Die Preise daselbst aber sind außerordentlich hoch. So z. B. Parchem kostet 4 Rbl. der Meter. Hosenzeug 7 bis 15 Rbl. der Meter und so auch das andre alles. Hat man sich da nur einige Kleinigkeiten zu nehmen erlaubt, ist der ganze Kredit aufgenommen. Das ganze Jahr hindurch, ist außer dieses einemal, keine Einnahme mehr. Die Preise des Brots, das wir so zu kaufen gezwungen sind, ist 1 Rbl. bis 1 Rbl. 50 das Kgr. je nach dem, daß das Mehl etwas weißer ist.

Die Arbeit mit den wenigen Pferden die wir noch haben, ist ein Kapitel für sich allein. Die sind ganz am verzagen. Wenn jemandem ein Pferd, daß er in Arbeit oder Pflege hat, fällt, muß er es verantworten und ersetzen. Man will, daß die armen Tiere in ihrem qualvollen Zustande ewig leben sollen. Wo die Pferdekraft versagt, müssen Menschenhände dann die Arbeit tun. Viele solcher Plätze werden einfach mit Frauenhand belegt. Wo diese nicht auslangt, müssen sie ihre Kühe in Tätigkeit nehmen. Den neueren Dekreten zufolge, darf ja ein jeder eine Kuh haben. Nur daß diese zu hoch in Steuer steht. Sie soll außer der schweren Feldarbeiten auch noch viel Milch an der Käserei abliefern, auch noch ein nettes Sümmchen Fleisch für den Herrn Vorgesetzten, die doch nicht so schlicht leben können, weil sie doch alle hohe Beamte sind, abwerfen.

Was der Maschinesierung des Betriebs im allgemeinen betrifft, so würde das dem Ausländer, wenn er es sehen sollte, komisch, lächerlich vorkommen. Gleich im Frühjahr — aber viel früher als sonst — wird die Aussaat selbst, meistens mit der Hand ausgestreut. Ist erst mehr der Frühling da, geht's ans eineggen. (Hier etwas Aufklärung vom Einsender: Drillen, Drillbugger und sonstige Maschinen, die der kommunitischen Selbstherrlichkeit, vor jenen Jahren schuldenfrei in die Hände fiel, ist den Gang alles Irdischen gegangen: es ist ausgearbeitet und ist nicht mehr da. Das nämliche Schicksal erwartet auch den noch wenig lebenden Pferden. Das rote Paradies, es blüht, doch nur in aussichtsloser Hoffnung. Mit dem allzufrühen Aussäen der Saaten will man der Natur eine mehr frühe und bessere Ernte abringen) Jetzt werden die weiten Felder bunt: die Mädchen, für die man jetzt nichts zu tun hat, müssen das Land eggen. Auch die älteren Frauen sind mit ihren Kühen in den Reihen der Einegger. Alles schafft, alles hat nur einen Begriff, ein Gefühl beseelt sie gleichmäßig: „Das nötige Brot zum leben zu verschaffen." Ein alter Greis, braucht in seinem Bericht den Ausdruck: „Bei uns im roten Paradies ist alles auf den Beinen."

Die Zeit der Ernte, sie rückt heran. Aber, statt daß wir früher vielmehr ernteten als heute, waren diese doch stets vor Eintritt des Winters eingeheimst. Heute nicht so. Erst den 12. Januar beendigten wir das Dreschen. Bei unsrer Kälte und mit den Kleidern die wir noch haben im Winter draußen dreschen, das ist sehr schwer. Die Ursache der großen Verzögerung liegt in der mangelhaften Maschinerie und ein Mangel an Brennstoff für die Traktore. Am meisten jedoch in der unpraktischen Anleitung, der oft ungeschulten kommunistischen Führer.

Viel Veränderung ist in den Reihen der Dorfbewohner zu verzeichnen. ob nun bis zu Euch, oder sonst wo hin, hat er seinen Platz verlassen und Fremde haben seine Wirtschaft inne. Umzäunung, Dächer, Wände, alles ist reperaturbedürftig, daß doch niemand vornimmt. Man ist eben zu sehr entkräftigt und mutlos geworden. Jedes lebt nur der Gegenwart. Bis zu dem vollendeten Uebermenschen, von dem Philosophen Nietsche „Zarathustra" genannt, dürfte es mit der heutigen Generation wohl noch nicht kommen. Dagegen, scheint die

(Fortsetzung auf Seite 11.)

„Ungasch Heini, — enn wo hee ennin Himmel foa."

Eeni Geschicht fe dee Klieni, dee Gratri enn fe dee Groti uck!

Von P. J. Klaossi.
(Fortsetzung.)

„Sklaowihändla! Paust opp, daut dis Jung Ju nich ennin Himmel kiem Harr Gott fekloogi woat." säd Onkil Dick enn jing rut.

Heinie wull mett am gaoni, aoba dee Schult säd to am, hee sull wachti, bott Onkil Spanst gaoni wudd, dee wudd am mettnehmi.

Aus Onkil Dick rutjigaoni wea, säd ni Tiet lang keena mea waut. . ? Aula kickti see ferr sich han aus haudi see nich jehcat, waut Onkil Dick jisait haud.

See schämdi sich aula, wiels see glöwdi, daut see nich racht jidaoni haudi, Heinie nao Spansti enni Pfleg to jäwi.

Dee measchti Lied em Darp glöwdi, daut Onkil sea giezich wea. Enn Taunti Spanstschi sull noch giezja senni enn baowindrenn noch sea bossich. ee ruschi Menschi dee bie Spansti jideent haudi, klaogdi zwoarch nich aoba bie Spansti deendi dee Knachts enn Kjäachschis mao emma een Joa lang, enn dee sädi, daut Spansti selwst see aobeidi enn uck äari Deenstlied sea aobeidi musti.

Enn nu haud dee Darpsjimeend den aomin Heinie opp säwin Joa nao soni Lied jijäwt . . .

Enn dee Lied haudi selwst keeni Kinja enn weet — wo dee den Heinie behaundli wuddi.

Endlich säd dee Prädja: „Haud dee Darpsjimeend den Jung fe fif Rubil den Monat bie Dicki enn Pfleg jijäwt, daul wea opp jedri Wirtschoft mo fif Kipiecki den Monat diara jikaomi enn donn haud Heinie n'Tus jihaut, woa dee Pflegälri am aus äa eajnit Kind jiholi enn jileewt haudi. Wo got oda wo schlacht hee it bie Spansti habi woat, woat dee Tiet leari. Spanst, eck well nuscht jäajin die saji. N'bät bäta kjann eck die, aus dee measchti Lied enn du weetst, wo eck't meen.

Wie Buari aoba, wie habi't aula tow fejäti, daut Jesus sajt: „Wer solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!" Wie sulli ea opp daut häari, waut daut Woat Gottes to ons saj, aus opp daut, waut dee Lied äwa äarin Nächstin saji, dann wudd wie't nich nödich habi, ons von Dick Sklaobihändla schelli to laoti."

Aoba nä! Fejäti haudi dee Lied nich, waut Jesus jisajt hawt, oa nä! Aea Jiwässi säd an, daut see onracht jidaoni haudi; daowäjins kickti see aula so rauf enn weari so stell.

Een enn dee aundra haud fleicht noch waut doajäjin jisajt, aoba see ferchti sich ferr Spanst mea, aus see Gott ferchti, wiels meist een jedro von dem rickin Spanst maol Geld liehil muß; een see dochti, daut dee an daut nich lieht wudd„ wann see waut jäajin am sädi.

Wann dee Lied nich so fäl opp Pludarie enn opp faulschi Menschi jihäat haudi, dann haudi see äwa enn fon Spansti bäta jiwußt.

Heinie kickt den Onkil Spanst aun enn am wort angst enn bang. Hee haud mett dem noch nie jirät, haud dem uck nie waut jidaoni enn doch haud dee am aul maol eent metti Pitsch äwarit Hinjarenj jitrocki daut dee Sriem n' poa Doag wea o senni wäsi.

Heinie enn aundri Kinjt haudi oppim Peadhockswolm jisäti, aus dee Pead em Hock jiwäsi weari. Dann wea een klienitt schmockit Falimki jikaomi enn haud am aum baoftin Fot jischnuppat. Hee haud dem Falimkim mettim aundrin Fot ämm Sneck jikraut enn aus daut Falimki riggjigaoni wea, haud hee daut Aewajiwicht jikräaji enn wea en't Hock jisprungi. Daut Falimki enn aul dee Pead haudi sich sefeat enn haudi sich enn eeni Ack jidränjt.

Onkil Spanst wea doa em Hock jiwäsi. Aus Heinie sich jraods opp Hänj enn Feet jirecht haud, opptostaoni haud Onkil Spanst am mett dee Pitsch eent äwari stiewi Bäcksi jitrocki enn jischellt: „Wach von hia! Dee Pead käni junt unjaranni!"

— Enn nu sull hee mett dem Onkil gaoni enn bie dem bliewi . . . . !

Heinie kickt Onkil Spanst noch eenmaol aun . . . Dee haud langi, schwaoti sea dichti Oagbraoni. Dee klieni schwaoti Oagi, dee hee meist enn ahulf to haud, blitzti Heinie tun, aus wea doa Fia benni . . .

Heinie wea daut so, aus schneedi dee Oagi noch schaopa, aus dee Pitschreemi. . . .

Mett eenim Sautz sprung Heinie äwa ni Bänk, dee ferr am stunt enn wull rut enn wach ranni — blos ich mett dem fiaoagjin Onkil mett gaoni; no Dicki wull hee ranni. . . !

Aoba ea hee noch bott dee Däa kaum, hild een Onkil aum opp enn froag: „Woa west han, Jung?"

„Eck well nao Dicki!" schreach Heinie. „Eck well nich mett Onkil Spanst mettgaoni! Dee well mie schlaoni."

Dann stunt Onkil Spanst opp enn säd: „:Hia wea woll aulis birät. Den Jimeendispruch kän wie een aundamaol unjaschriewi. Eck woa den Jung nahus bringi. Dee woat sich aul bijäwi.

Enn waut eck to die säd, Schult, daut hol eck uck; kaunst daut to Dick saji."

Heinie stiepad sich enn schloach mett Hänj enn Feet nao Onkil Spanst. Aoba dee fot am aun eeni Haund enn jing mett am auf aus goanuscht.

Ea see noch botti Gaus kaumi, sach Heinie aul enn daut hee jäajin Onkil Spanst nuscht aunfangi kunn.

Stieri holp nuscht, enn wann hee sich hanschmeet, hof Okil Spanst am opp aun eenim Aorm, aus wann Heinie fadaleicht wea.

Heinie drebbild biesied enn hield enn schnuckt. . . .

Aus see jäajin dee Laufki weari, bleew Onkil Sanst staoni, docht een Stotzki, kickt Heinie frindlich aun enn säd: „Komm, Heinie, welli maol seeni, auf enni Laufki nich waut es, waut die jifällt."

Hee jing mett Heinie enni Laufki enn säd tom Lauwischnick: „Ditt's nu ons Jung, Niefild. Jäff mie maol een Pund von dem, waut soni Jungis aum leewstin mäaji. Eck kjann daut nich, aoba du mottst weeti, waut den aum bastin schmackt."

„Aewa Chalwa jääwt it see den nuscht," säd Onkil Niefild.

„Dann jäff am eeni Dos, enn se mie noch twee, dee nehm eck mett nahus!"

Onkil Nifild jing daut bistaldi to haoli

„Enn hia, Heinie," säd Onkil Sanst dann, seack die maol ni godi Pitsch ut. Een Buaschjung mott ni godi Pitsch habe, dee uck knali deiht."

Gaunz sewundat kickt Heinie Onkil Sanst aun . . .

— Dem sieni Oagi kickti goanich mea so bossich aus oppim Schultibott enn Fia wea doa nu uck keend benni.

Enn doamett reakt hee am uck aul Steck tiejin Pitschi han enn säd wada: „Seack die dee basti rut!"

— Enn ni Pitsch wull dee am köpi, ni werklichi von acht Ladasträhli jisslotni Pitsch — — soni aus Wiensi Jasch enn Fausti Hauns haudi . . . . . ? —

Enn dann reakt Onkil Niefild am uck aul ni aopni Dos meaa Chalwa enn een Chalwaknief han enn säd: „Lot' im die got schmacki, Heinie, di't's schockaladnöj."

Heinie glöwd nich, waut hee häad enn sach . . . . — Ni Pitsch uck ni gaunzi Dos Chalwa kauft Onkil Sanst se am . . . . ? ! —

Hee kickt bolt Onkil Niefild, dee am dee Chalwa hanhild, bolt Onkil Spanst, dee am dee Pitschi hanhild, aun, enn säd nuscht und read sich nich . . . .

Hee kunn daut nich bigriepi enn nich glöwi . . .

Dann lacht Onkil Spanst mett eenmaol lud los, fot Heinie auni Schulri dreid am mett dem Jisecht nao sich, kickt am aun enn froach: „Host du angst se mie Heinie? Habi see die oppim Schultibott doch so ennjisänjst? — Eck do die nuscht, Jung; se mie bruckst nich angst habi! Doa, at dienin Chalwa enn seack die ni Pitsch ut, daut wie nahus kaomi.

Eck well noch nao Stapp foar enn du kaunst mettsaori enn uck dee Lien holi!"

Dann wea bie Heinie mett eenmaol auli Angst ferr Onkil Spanst geschwunji; hee seeld dem daut auf, daut dee it got mett am meend.

Heinie eet Chalwa, socht sich dee basti Pitsch ut kreach noch een Poa nie Schob enn' in Strohhot enn dann jingi see nahus, nao Spansti.

Hinie bruckt aul nich jitrocki waori. Onkil Spanst jing ziemlich stoatj. Heinie rannd biesied. Hee bleew dann maol twäschrenn staoni, naum n' poa Haups Chalwa ut dee Dos enn dann rannd hee enn haold Onkil Spanst wada enn.

Aus see bie Spansti oppit Schafsot kaumi, meak Taunti Spanstschi aul dee Däa aop enn froach:: „Hast am jikräji?"

„Jao! Aoba fäl aud nich jifehlt, dann haud Dick am jikräaji. Eck mußt bott opp dree Rubil rauf gaoni. Dick wull am se fiw Rubil nehmi; se weinja säd hee, kunn hee't nich doni."

„Komm, Heinie," säd Taunti Spanstschi, „nu best du ons Jung enn daut saul die bie ons an nuscht fehli. Von nu aun sajst du to mie „Mami" enn to Onkil Spanst „Paupi."

Dieni Mama enn Papa send dot enn so got, aus du deee wechscht, woascht du ons woll kaum woari — wie welli dee uck goanich ut dienim Hoat sedränji.

Aoba wann du schmock best enn dieni nieji Paupi enn Mama jihorchst enn an n'bät got waoscht, dann woa wie die uck sea got senni enn die woat' it bie ons got gaoni. Du saust nu ons Kind senni."

Enn dann kußt see Heinie enn dreckt am.

Uck Onkil Spannst foar am mett dee Haund äwarim Kopp enn säd: „Eck hoap, wie woari dee Lied daut biwiesi käni, daut wie it got mett die meeni.

Enn nu gao enn prow maol, auf du uck aul knauli kaunst mett dieni nieji Pitsch!"

Heinie rand rut, sieni Pitsch uttoprowi.

„„Woarom sädst du opp Schultibott nich, daut wie den Jung emsonst, aus Pflegkind annehmi wulli?" froach Tanti Spanstschi Onkil Spanst.

Dann haud eck am gaonich jikräaji. Jrjindwäa häwt dee Lied maol jäajin ons oppjibrocht enn nu trui dee ons aulit Schlachti enn nuscht Godit to.

Dick säd doa uck seschiedni Sachi, waut hee bäta nich haud doni sullt. Hee weet nich, daut eck se am dem Dokta 50 Rubil bitaold hab enn posaunt nu ut, daut hee mie 25% Jinsie taoli mußt se daut Jeld, wont eck am jilieht, tom Hus keepi."

„Kläoscht du dee Lied donn nich opp, wo daut tophänjt enn daut du von Dick äwaraupt keeni Zinsi jinaomi hast?"

„Ach, laot see doch! Dann wea noch fäl rutjikaomi, waut dee Lied nich to weeti brucki.

Dann wudd wie nich mea dee dolli, giezji Spansti senni enn die Lied haudi keenin, äwa den see schelli kunni.

Eck mucht blos seni, waut dee Brun se 'n Jisecht maoki woat, wann hee sich daut Ungasch Huski woat ennschlachti welli ferrin Botabrot enn dann utfinji woat, daut enn onjinannda Jiwessajemaunt auli Schuldi, dee Ungasch hinjalaoti haudi, bitolt enn daut daut Huski schuldlos opp Ungasch Heinie seschräwi es."

„Woat Brun nich utfinji, daut du daut Huski se Heinie jikofft enn opp am seschräwi hast?"

(Fortsetzung folgt.)

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung
von
Helene Hübener.
(Fortsetzung.)

Heute erwartete er einen jungen Gast. Wie hübsch wäre es, wenn er nun eine Hausfrau hätte, die sich mit ihm des Besuches freute, die für die leiblichen Bedürfnisse sorgte. Er freute sich auf das Vetterchen, es war ein erfrischendes und belebendes Element. Der Besuch damals war zu kurz gewesen, er mußte für sich lachen, wenn er an das Erschrecken des Jünglings dachte, als diesem zum Bewußtsein kam, die alten Damen im Entenstall eingeschlossen zu haben. „Der Junge machte doch nicht immer Dummheiten," dachte er, dann erinnerte er sich der Szene mit Lisi im elektrischen Wagen und mußte wieder lachen und zwar so herzlich, daß er einen Augenblick mit Wegereinigen innehielt und sich auf das Gartengerät stützte.

„Sie sind ja recht vergnügt bei Ihrer Arbeit, oder vielmehr du, wie ich jetzt sagen darf, Vetter Dahlburg," rief eine Stimme, und Alfred stand hinter ihm. „Worüber lachst du denn so, Vetter?"

„Ich lachte über dich, indem ich mich deiner verschiedenen Streiche und Dummheiten erinnerte."

„Ach, gewiß wegen der dummen Entengeschichte! Nun, die hat mir so viel Ermahnungen unter vier Augen zugezogen, daß ich ein ganzes Jahr daran genug habe. Ich glaubte, als Onkel mich herzhaft ins Ohr kniff und davonging und ich bei den Damen abgebeten hatte, nun sei die Sache abgetan. Da rief Onkel Stark mich in sein Zimmer und hielt mir privatim eine Standrede, die ich mein Lebtag nicht vergesse. Kaum bin ich erlöst, winkt Tante Susanne mir, ihr nach oben in ihr Zimmer zu folgen. Sie ist eine Art Pflegemutter, auch ihre Strafpredigt mußte ich mir gefallen lassen. Als ich die Treppe herunterkomme, steht Tante Stark auf dem Hausflur und sagt: ‚Mein guter Junge, komm doch einmal mit.' Sie ging in die Küche, und da ich die Hoffnung hegte, sie wolle mich entschädigen für das bei dir ununterbrochene Frühstück, folgte ich ihr gern, zumal es noch weiter ging, in die Speisekammer hinein. Sie schloß sorgfältig die Tür, aber statt nach dem Brot und der verlockenden Wurst zu greifen, legte sie mütterlich beide Hände auf meine Schultern und stellte mir mein Unrecht so beweglich vor, daß mir beinahe die Tränen gekommen wären. Ich versprach zum drittenmal Besserung. Als aber nun Olga mich in den Garten zog, in eine ganz entfernt liegende Laube, wo kein Mensch uns sehen und hören konnte und in ziemlich scharfem Ton sagte: ‚Alfred, das bitte ich mir aus, daß du gegen die Damen, die ich mir eingeladen habe, höflich, aufmerksam und liebenswürdig bist, es ist ganz abscheulich von dir, ihnen den Aufenthalt hier zu verbittern, wir haben Mühe und Not gehabt, sie vom sofortigen Abreisen abzuhalten,' da konnte ich mich nicht länger halten, ich mußte lachen. ‚Du lachst noch, Mensch,' rief sie zornig, ‚du bist ja — — an dir ist ja Hopfen und Malz verloren.'

Ich sagte ihr von den Strafpredigten, die ich bereits aufgeladen hatte. Nun, Sie kennen ja Olga. Ein herzhaftes Lachen ertönte von ihren Lippen und immer noch lachend sagte sie: ‚Na, dann hast du genug darüber gehört, ich glaubte, ich sei die einzige, die dir Vorstellungen machen würde. Nun, Vetter, wir kennen uns lange, versprich mir mit der Hand, daß du diese beiden Damen mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit behandelst und den Schaden, den du ihnen zugefügt, doppelt wieder gut machst."

Seitdem ist mein Benehmen den Damen gegenüber tadellos. Die ersten Tage waren sie wie aus Stein gehauen, wenn ich mich zeigte. Jetzt erzähle ich, sobald sie sich sehen lassen, lustige Anekdoten, eine nach der andern, bis ich den Marmorgesichtern ein Lächeln entlocke. Vielleicht bringe ich sie noch dahin, mich wieder eines freundlichen Blickes zu würdigen.

Die Erzählungen belustigten Dahlburg sehr. Er ging mit Alfred ins Haus und ließ wieder ein Frühstück auftragen, das diesmal voll und ganz aufgezehrt wurde. Dann mußte er ein Stündchen im Garten helfen, darauf nahm Dahlburg ihn mit in sein Studierzimmer und vertrieb ihm die Zeit mit Bilderzeigen u. dgl. Nach Tisch machten sie einen Spaziergang durchs Dorf und nachmittags mußte die Alte den Kaffee in die Bohnenlaube bringen, wo die beiden in gemütlicher Ruhe sich erzählten.

Nun kam die Frage, die Dahlburg schon lange auf dem Herzen hatte.

„Sag' einmal, Vetterchen, ist das Fräulein Olga immer in der Wirtschaft beschäftigt, man sieht sie ja fast nie, wenn man da ist?"

„Keine Spur," versicherte Alfred. „Sie haben jetzt eine tüchtige Wirtschafterin; Olga ist auch fleißig, besonders morgens hilft sie, wo es nottut, aber sonst ist sie stets bei der Gesellschaft, sie belebt ja alles durch ihr frisches Wesen und ihre drolligen Einfälle."

„Ich habe sie eigentlich nie oder nur sehr flüchtig und vorübergehend getroffen, gesprochen fast gar nicht, denn wenn ich zum Abenbrot blieb, so war sie ja anwesend, saß aber so versteckt am untern Ende des Tisches, daß man sie kaum anreden konnte."

„I, das ist ja merkwürdig! Es liegt so gar nicht in Olgas Natur," versetzte Alfred.

„Warum ist sie nur damals nicht mitgefahren, als es in den Wald ging, es waren alle Familienmitglieder dabei, nur sie nicht —"

„Darüber habe ich mich auch gewundert, zumal sie immer von dem Waldvergnügen geschwärmt hat und wie sie Fräulein Müller und Tante Susanne den herrlichen Wald zeigen wolle. Als es hieß: Pastor Dahlburg würde teilnehmen, da hatte sie plötzlich Kopfschmerzen —"

„Also doch meinetwegen! Ich habe ihr, so viel ich weiß, nichts getan."

Alfred besann sich. Plötzlich rief er: „Jetzt hab' ich's. Sie ist dir böse, Vetter, furchtbar böse."

„Weshalb denn? weshalb denn in aller Welt? So rede doch, Vetter!"

„Natürlich kann sie es nicht vergessen, daß du sie damals, als sie eine Zeitlang unter fremde Leute ging, ein überspanntes Frauenzimmer genannt hast."

„Was! Ich hätte sie ein überspanntes Frauenzimmer genannt? Das ist mir ja nie im Traume eingefallen!"

„Doch, doch. Als ich dir diese Nachricht überbrachte erinnerst du dich nicht? da gebrauchtest du diesen Ausdruck; ich weiß noch Tag und Stunde."

Dahlburg besann sich einen Augenblick. „Jetzt erinnere ich mich, gegen dich derartiges geäußert zu haben. Aber, Mensch, da waren wir beide doch ganz allein, das kann niemand weiter gehört haben."

„Ich habe es ihr den andern Morgen wieder erzählt," versetzte er treuherzig.

„Das hättest du getan, Schlingel?" Er sprang sehr aufgeregt auf und faßte ihn beim Arm. „Sag' es, gesteh' es, du hast ihr diese ganz übereilte Aeußerung, die mir im ersten Augenblick herausfuhr, wieder erzählt? Unglücksmensch, du hast mir einen bösen Streich gespielt."

Er legte die Hände auf den Rücken und ging aufs höchste erregt vor der Laube auf und ab. Alfred, der sehr verdutzt aussah, schaute immer wieder von der Seite den Vetter an, der ganz verstummt war. Wenn er nur noch ein Wort gesagt hätte! Dies gänzliche Schweigen war zu unheimlich. Endlich dauerte ihm die Sache zu lange. Er stand auf und sagte: „Na, dann ist es wohl am besten — ich gehe."

„Bleib!" sagte Dahlburg in strengem Ton. „Du weißt nicht, was du mir angetan hast, du hast mein ganzes Lebensglück zerstört."

Alfred sah ihn verständnislos an. Er verstand offenbar nicht die ganze Tragweite dieses Wortes.

„Vetterchen," sagte er in wehmütigem Ton, „seien Sie mir nur nicht böse." Er sagte auf einmal wieder Sie. „Es ist gewiß unrecht von mir gewesen, es gleich wieder zu erzählen —"

„Ja, sehr unrecht. Alte Waschweiber erzählen sich alles wieder, aber ein Schüler —"

„Wäre ich nur schon Sekundaner gewesen, dann hätte ich es sicher nicht getan —"

„Du warst schon Sekundaner! Der Stand schützt dich auch nicht vor Torheiten." Alfred senkte beschämt das Haupt. „Es ist am besten, ich reise ab. In dieser Gegend scheine ich kein Glück zu haben."

„Diese deine größte Dummheit liegt weit zurück, damit hat unsere Gegend nichts zu tun. Ich habe von Tante Susanne damals den ganzen Sachverhalt erfahren und habe Fräulein wegen ihrer Handlungsweise nur noch mehr schätzen gelernt, ohne auch nur ein einziges Mal an diese dumme, in der Eile hingeworfene Aeußerung zu denken."

Wieder ging er auf und ab in tiefem Schweigen. Alfred wurde die Lage ungemütlich. „Ich will lieber nun gehen; ich danke für den angenehmen Tag." — Jetzt besann sich Dahlburg, daß Alfred sein Gast war, da galt es, Gastrecht zu üben. „Wir wollen die dumme Geschichte nur lassen," sagt er, sich bezwingend. Allein bleiben mochte er mit dem Jüngling nicht, er konnte seinen Groll gegen ihn noch nicht ganz überwinden. „Komm," sagte er, „wir wollen ins Dorf gehen, ich möchte einige Leute besuchen, du kannst mich begleiten."

Es war die beste Lösung. Die Familien, zu denen er ging, erzälten von ihren Angelegenheiten und Kümmernissen; er hatte zu raten, zu trösten, wohin er kam. Dadurch wurden seine Gedanken abgelenkt, und Alfred war froh, den übrigen Teil des Tages nicht mehr mit dem Vetter allein zu sein. Als sie aus dem Dorf kamen, behauptete er, nach Hause zu müssen. Dahlburg hielt ihn nicht länger; er sagte nur, als Alfred noch einmal bat, ihm nicht zu zürnen: „Nein, Vetter, mein Unrecht ist ja ebenso groß, wie das deine, aber hüte dich künftig, alles wieder zu erzählen, was du hörst."

---

30. Besuch in Buschtal.

„Alfred, du siehst seit gestern so nachdenklich, fast niedergedrückt aus, hat es dir im Buschtaler Pfarrhaus nicht gefallen?" fragte Olga, die gern etwas Näheres vom gestrigen Tage gehört hätte. Alfred hatte seit gestern abend kaum drei Worte gesprochen, er, dessen Mund fast nie stillstand, war unheimlich schweigsam, sollte ihm wieder etwas passiert sein?

„Der Vetter ist mir böse, Olga, das drückt mich."

„Pastor Dahlburg? Wie kommt denn das? Er ist doch immer gut Freund mit dir gewesen?"

„Es ist deinetwegen, Olga."

„Meinetwegen?" sagte diese erstaunt.

„Stille, daß es niemand hört. Können wir nicht wieder in jene Laube gehen, in der du mich neulich abgekanzelt hast? Dort kann uns niemand hören, und ich muß dir mein Herz ausschütten; du mußt mir aber versprechen, es ganz für dich zu behalten."

„Das kann ich noch nicht vorher versprechen. Aber komm nur." Sie gingen miteinander, Olga aufs höchste interessiert, was sie wohl hören würde. Im tiefsten Schatten der Laube vertraute er ihr seinen Kummer an.

„Diese Geschichte ist es!" rief Olga. „Das war allerdings keine schöne Aeußerung über mich."

„Hast du dich deshalb immer vor Pastor Dahlburg versteckt?"

„Hat er etwas derartiges gesagt?" fragte sie, tief errötend.

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachrichten.

Es geht nach Haus'.

Mel.: Ich möchte heim, mich ziehts' . . .

Es geht nach Haus', durch Nacht und Sturmgebrause,
Zur Heimat dort auf Zions Höh',
Wir eilen heim, zu unserm Vaterhause,
Zur Wohnung am kristal'nen See;
Was schadet's, wenn auf dieser Pilgerreise
Auch bitt'res Tränenbrot oft uns're Speise,
Wir halten mutig bis zum Ziele aus,
Es geht nach Haus', es geht nach Haus'.

Es geht nach Haus', ein Heimweh schleicht sich leise,
In stillen Stunden durch das Herz,
Wir sind so matt, so müde von der Reise,
So satt von all' dem Erdenschmerz;
Des Christen Sprache wird hier nicht verstanden,
Er ist hier fremd, in dunklen Kedarslanden,
Und manchmal geht die Fahrt durch Nacht und Graus',
Es geht nach Haus', es geht nach Haus'.

Es geht nach Haus', wo Gott der Herr die Tränen
Den Seinen von den Wangen wischt,
Dann ruh'n wir aus, gestillt ist alles Sehnen
Wenn wir am Himmelsquell erfrischt;
Dort werden wir den lieben Heiland sehen,
Im weißen Kleid vor seinem Throne stehen,
Drum halten wir im Kampf noch länger aus,
Es geht nach Haus', es geht nach Haus'.

Es geht nach Haus', um Mutter zu begrüßen,
Die vor uns durft' zur Ruhe geh'n,
Um unser Kind, daß uns der Tod entrissen,
Dort bei dem lieben Gott zu seh'n;
Um an dem Lebensstrom, der Palmen Rauschen,
Dem Lobgesang vom Engelchor zu lauschen;
Drum frisch voran, durch Kampf und Wogenhaus',
Es geht nach Haus', es geht nach Haus'.

Rosthern, Sask. J. P. F.

Prediger N. F. Töws.

Kurzer Nachruf.

Vorige Woche ging nach längerem Leiden dieser liebe Bruder selig heim und wurde Donnerstag begraben. Ich konnte auf seinem Begräbnis nicht sein, weil ich in der folgenden Nacht abfahren wollte nach Canada und notwendige Vorbereitungen machte.

Dieser liebe Bruder und seine Familie haben mich in der Zeit, als ich, von meiner Familie getrennt, viele Plätze besuchte und auch nach N. Dakota kam, aufs herzlichste aufgenommen und mir auch später immer wieder Liebe bewiesen. Er war nach meinen Eindrücken frei von Parteilichkeit und von Vorurteilen gegen Rußländer. Ich werde ihn und seine Familie immer in liebendem Andenken behalten.

A. Kröker,
Mt. Lake, Minn., z. Z. in Winnipeg.

Schw. Agnes Wiens, geborne Harder, erblickte das Licht der Welt am 8. Juni 1883 in Boone County, Nebraska. Ihre Jugendjahre verlebte sie auf der elterlichen Farm nahe dem Städtchen Henderson, Nebraska, wo sie auch ihre Schulbildung bekam. Zum Herrn bekehrt wurde sie im Jahre 1900, und am 30. April 1901 wurde sie mit einer ganzen Anzahl ihrer Jugenfreunde von Aeltesten John Regier getauft und in die M. B.-Gemeinde aufgenommen. Bei ihrer Aufnahme in die Gemeinde sagte Br. Regier folgenden Segenswunsch: „Wenn der Herr dich berufen wird zum Dienst unter den Heiden, dann möchte er dich auch dazu ausrüsten." Schon vor ihrer Taufe fühlte sie den Ruf des Herrn, sich für seinen Dienst vorzubereiten. Am 24. August 1902 reichte sie Br. F. J. Wiens die Hand fürs Leben, und traten sie dann im folgenden Schuljahre gemeinsam in die deutsche Bibelabteilung in McPherson College, wo Br. J. F. Dürksen lehrte, ein. Das folgende Jahr studierten sie im York College, Nebraska, hernach im Predigerseminar der Baptisten in Rochester, New York. Nach einer guten Vorbereitung und klarer Ueberzeugung, daß der Herr sie in die Arbeit nach China rufe, verließen sie ihre Lieben in Amerika im Jahre 1910, um über Rußland nach China zu reisen. Sie durften im großen Segen die Gemeiden in Rußland bereisen, wo der Herr ihnen ihre erstgeborne Tochter Adina schenkte, und nachdem sie wieder hergestellt war, reisten sie, der Gnade Gottes anbefohlen, von den liebgewordenen Geschwistern in Rußland über Sibirien nach China. Ueber ihre Erfahrungen in der Arbeit in China lese man das Buch, „Pionierarbeit in Süd-China." Im Jahre 1921 kehrten sie mit ihrer Familie zum erstenmal zur Erholung nach Amerika zurück. Doch nur kurz war diese Zeit der Erholung, denn schon nach 2 Jahren gingen sie zum zweitenmal nach China. Dieser Arbeitstermin war nur von kurzer Dauer, doch sehr aufregend. Da die Roten die Gegend sehr unsicher machten und sie auch flüchten mußten und noch auf der letzten Flucht zur Küste von Räubern überfallen und beraubt wurden. Doch mit Gottes Kraft konnte Schw. Wiens mutig in den Lauf des Gewehrs schauen und den Räubern von Jesu Liebe sagen und sie bitten, dieses Handwerk aufzugeben. Der Herr führte sie zum zweitenmal nach etwa vierjähriger schwerer Tätigkeit heim, wo sie dann ihre Zeit ihrer Familie widmeten. Doch die 14 Jahre ihres Dienstes in China hatten ihre Spuren zurückgelassen, denn ihr Körper zeigte dieses nur zu deutlich, doch ihr Herz war in China, wo auch ihre Kräfte geblieben waren, und sie sehnte sich noch den letzten Rest ihrer Zeit und Kräfte dort zu lassen. Dieses machte sie auch willig, noch den schwersten Schritt zu gehen und von ihrer lieben Familie auf immer Abschied zu nehmen. Zum dritten und letzten Male bestiegen sie am 17. Mai 1934 das Schiff in San Francisco. Das Losreißen von ihren Lieben dort am Ufer des stillen Ozeans kann nur der verstehen, der Augenzeuge war. Doch nicht mit Trauer, sondern mit großer Freudigkeit gingen sie zum drittenmal wohl überzeugt auf nie wiederzukommen; doch überzeugt, daß es so Gottes Wille sei. Ohne Aufenthalt erreichten sie das Ziel ihrer Reise, doch schon bald nach ihrer Ankunft zeigten sich Symptome verschiedener Krankheiten, die, obzwar sie von Jugend auf eine starke Natur und große Willenskraft hatte, ihren Körper untergruben. Wiederholt haben Geschw. Wiens ihrer Familie angedeutet, daß Schw. Wiens Kräfte sehr angegriffen seien und auch das Schlimmste zu erwarten sei. Am 9. Juni, morgens, erhielten wir folgendes Telegramm: „Agnes entschlaffen." Ihre sterbliche Hülle ruht nun in Chinas Erde, wo sie ihre Zeit und Kräfte geopfert hat, um mit verklärtem Leibe dem Herrn in der Luft zu begegnen. Es schmerzt und blutet das Herz, doch wir sagen: „Herr, dein Wille geschehe."

Sie hinterläßt ihren lieben Gatten, Br. F. J. Wiens, im fernen China, fünf Kinder, einen Schwiegersohn und eine Großtochter, 5 Schwestern, 4 Brüder und ihre alte Mutter, die ihren zu frühen Tod betrauern. Ihr Vater, Harder, und Schwester Sarah sind ihr im Tode vorangegangen; weiter hinterläßt sie viele Verwandte und Freunde hier im Heimatlande. Wir glauben, der Eingang in die Herrlichkeit war ihr weit offen. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Im Ehestand gelebt 32 Jahre, und sie erreichte ein Alter von 52 Jahren. Auf weitere Einzelheiten über ihre letzten Tage warten wir vom Gatten und Bruder F. J. Wiens.

Die trauernden Kinder, Mutter und Geschwister.

(Eingesandt von N. P. Enns.)
Reedley, California.

* * *

Nachklang der Schwester Wiens.

Die Schwester Wiens ist heimgerufen
Von ihrer Müh' und Erdenweh;
Sie ging voran auf Himmelsstufen,
Zu ruhen in des Heilands Näh'.
Der hat sie in Geduld getragen,
Der war in ihrem Schmerz ihr Trost,
Hat sie erlöst von allen Plagen
Und ihr geschenkt ein lieblich Los.

Sie ging mit Br. Wiens zusammen,
Im letzten Jahr noch mutig aus,
Zu breiten aus den Jesusnamen,
Wo Dunkelheit und Sünd' zu Haus';
Denn die Chinesen sollten hören,
Daß Jesus sie zu retten kam;
Daß keine Rettung ist auf Erden,
Denn nur durch's Blut am Kreuzesstamm.

Sie hat den Gatten dort verlassen,
Die Kinder weinen in der Fern';
Geschwister, Mutter — dürfen's fassen,
Daß sie auf ewig ist beim Herrn.
Wenn sie nun alle mutig kämpfen
Und fest bei ihrem Heiland stehn,
Dann gibt es einst,—o welche Freud',
Ein ewig bleibend Wiedersehn.

Wie ist es doch so göttlich schön,
Nach einem Tode hier auf Erden,
Wir dann nicht brauchen trostlos steh'n
Von Angst und Graun verzehrt zu werden.
Denn solche, die dem Herrn dienen,
Zu Hause und im Heidenland,
Die werden einst den Herrn erhöhn,
Mit ewig frohem Lobgesang.

Todesnachricht.

Schwester Helena Lemke, eine geborene Klassen, geboren am 31. Mai 1868 in Neuendorf, Alte Kolonie, Süd-Rußland, die sich in schwacher Gesundheit befand seit einiger Zeit, doch in letter Zeit besser fühlte, stand vor ihrer Heimfahrt und besuchte noch Freunde in Tanscona, Man. Da ruft der Herr und Heiland sie Heim zu Sich durch einen Schlaganfall, und innerhalb einer halben Stunde nach dem Schlaganfall hauchte sie ihre Seele aus. Es war am 25. Juni 1935, einem unvergeßlichen Datum für den trauernden Witwer, Br. Abraham Lemke von Balmorall, Man. und die trauernden Kinder. Der Herr tröste die Trauernden.

Foam Lake, den 23. Juni 1935.

Dem Herrn über Leben und Tod gefiel es in seinem weisen Ratschluß das Söhnchen mit Namen Johni von der Seite der tiefbetrübten Eltern Hermann und Liese Wall zu sich in den Himmel zu nehmen. Johni fing an zu husten und nachdem der Arzt herbeigerufen wurde, stellte er fest, daß es Lungenentzündung sei, und nach zwei Tagen starb der kleine Liebling im Alter von beinahe 3 Jahre alt. Den 14. Juni wurde er krank und Sonntag, den 16. Juni wurde er hier in Foam Lake begraben. Prediger H. Klassen von Wichart hielt die Leichenrede anschließend an Psalm 31, 15—16. Der Herr tröste die betroffenen Eltern. Allen Freunden und Verwandten diene dieses zur Nachricht.

D. A. Thießen.

Todesnachricht.

Bringen allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom plötzlichen Tode meiner lieben Frau Agatha Willms. Sie ist eine Tochter von Aron Reimer, Molotschna, Fürstenwerder. Sie ist alt geworden 49 Jahre, 3 Monate, 18 Tage. Sie war ja beinahe immer leidend. Sie nahm es aber immer aus Gottes gnädiger Vaterhand, im Bewußtsein, daß es so Gottes Weg mit ihr sei. Ungefähr einen Monat ziemlich leidend gewesen. Doch die letzte Woche war sie sehr schwer krank. Keine Medizin konnte ihr helfen. Den 8. Juni, Freitag, besonders große Stiche unter dem Herzen. Ich fuhr mit ihr des Abends zum Hospital. In der Nacht schwer krank gewesen, dann 5 Uhr morgens plötzlich gestorben. Es war niemand von der Familie dabei bei ihrem Sterben. Uns ging es so wie in Klagelieder 1, Vers 12 steht: „Ich habe die letzte Woche viel um Heilung gebeten. Doch er hatte seine Ohren verstopft und erhörte nicht", Klagelieder 3, 8.

Sie starb den 9. Juni 5 Uhr morgens. Das Begräbnis fand den 11. Juni statt, im Coaldale Bethause unter großer Beteiligung. Es sprachen Br. Joh. Töws, Benjamin Janz, Abr. Willms, Namaka und Jac. Reimer von Carseland. Auch wurden von unserm Chore mehrere tröstende Lieder gesungen.

Unser Trost ist, daß wir sie wissen in Jesu Schoß gut aufgehoben und gönnen ihr die ewige Ruhe. Sie hinterläßt 3 Söhne, der älteste 17, der jüngste 7, und eine Tochter 15 Jahre und den trauernden Gatten.

Jacob Willms.

Coaldale, Alta.

Wesentliches aus Nachrichten aus der alten Heimat.

(Fortsetzung von Seite 7.)

Theorie Darwin's, daß der Mensch dem Geschlecht der Affen entstammen, mehr entsprechend zu sein. —

Ein ganz verallgemeinertes Wesen, das noch am meisten einbringt, ist das Stehlen. Dieses jedoch nur, wenn er nicht erwischt wird. Ist letzteres geschehen, bringt es ihn am meisten ein. Vielleicht stiehlt er nie wider. Es wäre diese Gerechtigkeits Einführung sonst nicht so übel, nur dürfte das Auge der Gerechtigkeit selbst, wohl am ersten dem Urteil verfallen sein.

Anmerkung des Einsenders:

Wie von bangem Wehe wird das Herz ergriffen, bei der Durchsicht der Nachrichtn, aus den Weltereignissen von heute. Bezeichnend sind die in großem Fettdrucke gehaltenen Ueberschriften als Stirnband über der Frontseite der Zeitungen und zwar: „Neuheiten der Rüstungen — Katastrophale Feuerverheerungen — Katastrophale Wasserfluten — Niederschmetternde Erderschütterungen — Zehn-Tausende vernichtende Epidemien — Nach Millionen zählende Hungertot Opfer — Alles normalzirkulierende Leben vernichtende Depression — Ueberproduktion auf allen Gebieten — Nach vielen Tausenden zählende Arbeiterausstände etc. etc."

Als ob man Nirwana (selige Ruhe) spiele, stehen die Regierungen und halten mit der einen Hand das Steuer der Mechanismen, zur Anfertigung neuen strategischer Rüstungen. Mit der andern hingegen, schwingt man alles in toter Sicherheit wiegende Siegespalmen. Auf allen Gebieten der herbste Wiederspruch: Glaubte man vor nicht langer Zeit noch an ein allgemeines Abrüsten, zur Erhaltung des Friedens, so glaubt man heute nur noch durch schärffste Aufrüstung allein den Frieden zu erhalten. Alle Rüstungen, alle Geschosse, großen oder kleinen Kalibers, sie zielen auf das Menschenherz. Somit ist auch unser Herz Zielscheibe der Rüstungen der Völker geworden. Matth. 24. 6 . . . . .

Wir sind, wie vor etlichen Jahren E. Schreiner schreibt „im Abendrot der Weltgeschichte" — oder wie E. Moderson berichtet „Drei Minuten vor Mitternacht."

Die biblische Prophetie, auf göttlichem Glaubensgrund ruhend, ist bis dahin noch immer nur die einzig stichhaltige gewesen. Vor Zeiten zurück schon, versuchte man es mit einer Geschichtsphilosophie, die auch die Auffassung der antiken Kulturvölker von dem Glauben an dem ewigen Kreislauf der Dinge und zwar: das zeitliche Keimen, Wachsen, Blühen, Welken und selbst das schmerzliche Sterben — alles durch den Geist des ewig lebenden Gotts, inspiriert werde, abzubringen. Heute hat man diese und noch schwächere Entwickelungsphilosophien, bereits weit über den Haufen geworfen. Heute steht mehr die Lehre der Evolution (die Lehre von der Selbstentfaltung) in den Vordergrund. Darnach wäre das Anfangsstadium des Menschen das Affengeschlecht. Der Ausgangspunkt desselben, müsse nach Angabe des Philosophen Nitsche der Uebermensch mit dem Geiste äußerster Vernunft ausgerüstete „Zarathustre" werden. Nur durch lange, lange Bildung und künstliche Vermehrungsprozesse, soll der Mensch dahin evolutioniert werden. Das ist wohl die Anschauung vieler besser denkender Menschen; aber auch in Kreisen der Gläubigen ist mitunter diese Ansicht anzutreffen.

Zwar gab es Zeiten, wo Gott manchmal und in mancherlei Weisen geredet hat Ebr. 1, 1. Dabei aber gab es auch Zeiten wo Gott schwieg. Wo z. B. ein Pharaoh redete, ein Belsazer handelte und ein Herodes mordete, wo doch Gott schwieg. Schwere Zeiten wenn Gott schweiget. — Ueber die Zeit aber, wo Gott geschwiegen, kamen zwei Dinge zugleich zu ihrer Ausreife: zunächst waren die Seinen durch das Feuer der Trübsal geläutert, das Wesen aber der Gottwiderstrebenden hingegen, überreif zum Gericht. Zuletzt kam beides: die Erlösung der Kinder Gottes und das Gericht der Gottlosen, von einer Seite, wo man es am wenigsten gehofft hatte.

Herzlichen Gruß an alle Orenburger in Sonderheit von Eurem schwachen Mitkämpfer um Zion

Gerhard D. Rempel.

Abbotsford, B. C., 25. Juni 1935.

— **Aus Unterhaltungen mit einer** Reisegesellschaft von 27 Flamen, die Deutschland besuchten, ging hervor, daß die Gäste über das, was sie zu sehen bekommen hatten, begeistert waren. Sie rechneten es Adolf Hitler hoch an, daß er ausgefegt und Ordnung gemacht habe in Deutschland.

— **Kürzlich kam es in Grodno** (Polen) im Anschluß an die Beerdigung eines Polen, der einige Tage vor seinem Tode von Juden bei einer Schlägerei tödlich verletzt worden war, zu schweren Zusammenstößen. In vielen jüdischen Geschäften und Wohnungen wurde Scheiben eingeschlagen. Eine größere Anzahl von Personen,* Juden wie Polen, wurden verletzt; einer der Verletzten ist inzwischen gestorben.

Ferner kam es bei einem Fußballwettkampf zwischen einer jüdischen und einer polnischen Arbeitermannschaft in Tomaszow während des Spiels zu einer schweren Prügelei zwischen den Spielern. Im Verlauf der Schlägerei schoß einer der Beteiligten aus einem Revolver und verwundete zwei seiner Gegner, die ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

— **In den letzten drei Wochen hat** das Bundeskommissariat des Inneren (OGPU.) über 500 Personen bürgerlicher Abstammung das Aufenthaltsrecht in Leningrad entzogen und sie in Städte verbannt, die mindestens 1500 Kilometer von Moskau entfernt liegen. Den Verbannten wurden nur 48 Stunden gelassen, um ihre privaten Angelegenheiten zu ordnen. Unter den Verbannten befinden sich viele ehemalige Kaufleute und Offiziere, darunter zahlreiche Rußlanddeutsche.

Neueste Nachrichten

— **Rom.** **Wie in Kreisen, die in** politischer Beziehung gewöhnlich gut unterrichtet sind, verlautete, nehmen die deutsch-italienischen Unterhandlungen mit Bezug auf Oesterreich einen glatten u. befriedigenden Verlauf. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sich Deutschland und Italien auf der Basis eines deutsch-österreichischen Nichtangriffs-Paktes einigen werden.

— **London. Im „Hause of Commons"** machte heute während der Debatte über die indische „Home-Rule"-Vorlage der Bischof von Exeter einen heftigen Angriff auf die Demokratische Regierungssysteme im Besonderen.

Der 72 Jahre alte Bischof zog einen Vergleich zwischen demokratischen Regierungsformen und den Mussolini- und Hitler-Diktaturen in Italien und Deutschland, der sehr zu Ungunsten der Ersteren ausfiel.

Das von Geldmenschen und Gangsters beherrschte politische System der Ver. Staaten würde sich, seiner Ansicht nach, sehr wenig für das Volk von Indien eignen, dem durch die zur Beratung stehende Vorlage ein modifiziertes System der Selbstregierung nach amerikanischem Muster gegeben werden soll.

In Chicago, sagte er, habe er halbverhungerte Menschen gesehen, während dicht außerhalb der Stadt das fruchtbare Gebiet von Illinois lag, „indem sie, wie ich hörte, ihre selben nicht verkaufen konnten."
Feldfrüchte verbrannten, weil sie die-

„Ich erkundigte mich", fuhr der Bischof fort, „weshalb sie diese Nahrungsmittel nicht den darbenden Menschen zukommen ließen, und die Antwort war, daß zwei große politische Maschinen — die demokratische und die republikanische — jene Demokratie beherrschten. Wie wollen Sie verhindern, daß auch Indien von einer solchen Maschine beherrscht wird?"

Er behauptete, daß für Geld in einer Demokratie fast alles gemacht werden könne. In Chicago, sagte er, habe er mit eigenen Augen den Platz gesehen, auf dem „Gangsters" mitten im lebhaftesten Verkehr mit Maschinengewehren geschossen hatten. „Weshalb konnten sie das tun?" fragte er, und beantwortete dann seine Frage selbst mit den Worten: „Weil sie in einer Demokratie lebten, in der die Geschworenen, die Richter und alle anderen Beamten unter der Maschine stehen."

Der Bischof rühmte Mussolini als „einen großen Mann" und sagte: „Nachdem Deutschland dem Beispiel Italiens gefolgt ist und die Demokratie mit voller Zustimmung des ganzen Volkes über Bord geworfen hat, sollten wir es uns da nicht zweimal überlegen, ehe wir Indien mit einer Demokratie beglücken?"

— **Daß die Nationalregierung** Chinas auch wieder den neuesten unerhörten Forderungen Japans nur zaghaft Widerstand leistet, wenn überhaupt beweist durchaus nicht, daß sie diese für berechtigt hält, sondern nur, daß sie sich vor der größeren Macht beugen muß. Vom strengen Standpunkt des Rechts aus beurteilt, müßte die neue Streitfrage zwischen den beiden Ländern in jeder Hinsicht zugunsten Chinas entschieden werden.

— **Die schon seit langem bestehenden** Befürchtungen, daß die Litauer die Absicht haben, den am 29. September neu zu wählenden memelländischen Landtag durch planmäßige Schiebungen völlig zu litauisieren, sind in den letzten Tagen durch die aus dem Memelgebiet vorliegenden Nachrichten bestätigt worden. Danach ist es das Ziel der Litauer, mit allen Mitteln des Terrors und des Vertragsbruches eine litauische Mehrheit zustande zu bringen, durch die der jetzige statutwidrige Zustand gewissermaßen, „durch das Volk" bestätigt werden soll.

— **Stadt Mexiko. Genaral Plutarrco Calles**, welcher längere Zeit als der mächtigste Mann in Mexiko galt, zog sich aus der politischen Are..a zurück und brachte damit eine fünftägige Krisis zum Abschluß. Der fühere Präsident der südlichen Republik, welcher mit dem jetzigen Präsidenten Lazaro Cadenas über wirtschaftliche Politik in Meinungsverschiedenheiten geriet, kündigte an, daß er nach dem Norden abreisen und die ganze Verantwortlichkeit für öffentliche Angelegenheiten denjenigen überlassen werde, welche sie jetzt in Händen haben.

— **Trenton, N. J. — Das Leben** Bruno Richard Hauptmanns ruht jetzt in den Händen von 14 Richtern der hiesigen „Court of Errors and Appeals".

Die Verteidigung bestand in ihrer Berufung darauf, daß Hauptmanns verfassungsmäßige Rechte durch eine „in letzter Minute eingeführte neue Theorie" der Staatsanwaltschaft über die Art des Todes des Lindbergh-Kindes verletzt worden seien, daß das Gericht keine Juridiktion über den Fall gehabt habe, und daß weder Generalanwalt David T. Wilentz und Supreme Court Richter Thomas W. Trenchard fair vorgegangen seien.

Die übliche Erklärung, daß die Entscheidung erst später fallen würde, erfolgte am Schluß des Verhörs. Die Richter werden das lange Gerichtsprotokoll und die von beiden Seiten unterbreiteten Schriftsätze studieren und dann im Herbst eine Entscheidung fällen.

Deutsche Tonfilme.

Ergänzend zu dem Inserat in der Zeitung ist noch folgendes zu sagen. Die Bilder „Hindenburg" und „Adolf Hitler" sind nicht weggefallen. Um doppelte Szenen und zuviel Titel zu vermeiden, sind beide Filme in „Echo der Heimat" eingefügt worden. Wir werfen Blicke auf Szenen aus dem Privatleben beider Männer und erleben die Trauer eines ganzen Volkes beim Heimgang seines Staatsoberhauptes.

Weiter wird „Wir unter uns" gezeigt und „Das gestohlene Herz". Letzteres ein Kunstwerk, wie es noch nie in Winnipeg gezeigt wurde. Alte Volkslieder ertönen zu Scherenschnitten von der Künstlerin Charlotte Reiniger.

Vorführungszeiten sind aus dem Inserat ersichtlich. Es ist ratsam die Nachmittagvorstellungen zu besuchen, da es abends sehr voll sein wird. Um sicher Platz zu erhalten, besorge man sich Karten im Vorverkauf. Karten sind zu haben bei:

Deutsche Buchhandlung
660 Main Street,
City Meat & Sausage Co.,
613 Main Street,
Hapag, Norddeutscher Lloyd,
673 Main Street
Star Dry Cleaners
558 Ellice Ave.,
Chesterfield House,
639 Portage Ave.,
Kramer Meat & Sausage Co.,
528 Sargent Ave.,
Erck's Drugstore
532 Mountain Ave.,
Demut 198 Higgins Ave.,
Deutscher Bund
519 McDermot Ave.,
Nordwesten 295 Market Ave.

Adressenberichtigung.

Bitte zu merken: J. J. Löws, Scudder, Ont., statt wie bekanntgegeben: Scudder Pelee-Island, Ont.

— **Washington. Die Kolonisten,** welche von der Bundesregierung nach Alaska gesandt wurden, haben sich mit Appellen an die Hilfsadministration gewandt und gebeten, den unerträglichen Zuständen ein Ende zu machen. Infolge der eingegangenen Beschwerden wird das zuständige Senatskomitee eine Untersuchung über die ganze Angelegenheit anstellen.

Gedichte

— **Ottawa.** — **Die acht Streikführer**, die auf Veranlassung der beiden Minister, Dr. Manion und Hon. Robt. Weir, nach Ottawa gereist sind, um bei der Regierung die Forderungen der Streiker aus den sogenannten „Relief-Camps“ in Britisch Columbien, die auf ihrem Marsche nach Ottawa bis nach Regina gekommen, auf höheren Befehl jedoch in der Hauptstadt Saskatchewans aufgehalten wurden, sind zurück gekehrt. Premier R. B. Bennett hat die Delegierten der Streiker persönlich empfangen, ihre Forderungen angehört, die er jedoch als dreist und ungerechtfertigt bezeichnete und sie rundweg ablehnte. Während der Besprechungen hat der Kommunistenführer Evans den Premier zu verschiedenen Malen „Lügner“ genannt.

— **Belgrad. Ministerpräsident** Bogolyub Jevtich und sein Kabenett sind zurückgetreten. Das Kabinett, in dem Jevtich Ministerpräsident und Außenminister war, wurde am 21. Dezember 1934 gebildet. Jevtich wurde Nachfolger von Ministerpräsident Nikola Uzunovich, dessen Regierung er selbst durch seinen Rücktritt vom Posten des Außenministers zum Sturz brachte.

— **Therold, Ont. H. L. Porter**, Geschäftsleiter der Filiale einer Versicherungsgesellschaft in Hamilton, wollte hier in der Straße, die neben den Welland-Kanal hinführt, mit seinem Auto umkehren, kam aber zu weit an den Rand der Straße und das Auto stürzte über die Stützmauer in den Kanal. Er und seine Familie fanden dabei den Tod. Mit ihm starben seine Frau und seine zwei kleinen Kinder. Taucher haben später die Leichen aus dem Auto unter dem Wasser geborgen und an Land gebracht.

— **Dover, England. Auf eine** Einladung hin stellten sich soeben 29 deutsche Kriegsveteranen zur Tagung der Britischen Legion in Brighton ein. Dabei handelt es sich um den ersten derartigen Besuch früherer Gegner in England. Kürzlich empfahl der Prince von Wales vor einer Kriegerversammlung, es wäre nicht übel, wenn ehemalige britische mal einen Besuch abstatten würden.

— **Heute ist Abessinien durch seine** einzige Bahnverbindung zwischen der Hauptstadt Addis und dem französischen Somalihafen Dschibuti mit fast neun Zehntel seiner Ein- und Ausfuhr indirekt Frankreich tributpflichtig. Der Rest der abessinischen Warenbewegung geht durch britische Hände über Khartum den Nil hinab.

Besäße Italien das ostabessinische Vorland, so könne es eine Bahn bauen und sich damit den bisher fehlenden Anteil an der abessinischen Ein- und Ausfuhr sichern. Außerdem erhielte es dadurch die Möglichkeit, seine beiden räumlich getrennten ostafrikanischen Kolonien miteinander durch Bahn- und Straßenbau zu verbinden, während es jetzt zwischen ihnen auf den Seeweg durch die britisch beherrschte Straße des Bab el Mandeb angewiesen ist.

Damit wären die Kriegsziele gegeben, falls es zu einer Entscheidung mit den Waffen kommt.

— **Rom. Die italienische Regierung** hat David Darrah, den hiesigen Vertreter der „Chicago Tribune“ ausgewiesen. Er und seine Gattin wurden gezwungen, auf der Stelle abzureisen. Gegen Darrah erhebt die italienische Regierung den Vorwurf, daß er abfällige Artikel über Italien veröffentlicht habe. Besonders wurde ihm verübelt, daß er die Finanzstruktur des Landes kritisierte und die Anhänglichkeit des Volkes an das faschistische Regime in Zweifel zog.

— **London. Die Fliegerabwehr** des englischen Heeres wird um 8 Bataillone verstärkt und mit sofortiger Wirkung in Kriegsbereitschaft versetzt, so wurde vom Kriegsministerium bekanntgegeben.

— **Genf. Die internationale Arbeitskonferenz** hat einstimming ein Abkommen angenommen, das die Beschäftigung von Frauen unter der Erdoberfläche in Gruben verbietet.

— **Washington. Nur 17 Staaten** Amerikas verbieten Frauenarbeit in Gruben. Beamte des Arbeits-Departements erklärten jedoch, daß auch in den Staaten, die kein solches Gesetz haben, Frauen in Bergwerken nicht beschäftigt werden.

— **Paris. Ein französischer Faschistenführer** ist mit Messerstichen schwer verletzt worden — von Kommunisten, wie er sagt — und im Quartier Latin kam es zwischen Studenten verschiedener politischer Ueberzeugung zu einem Zusammenstoß, der von der Polizei beendet wurde.

— **Foochow, China. Fünfzehn** chinesischen Mädchen droht der Tod durch Erschießung oder durch das Beil, nachdem sie von einem Militärgericht der Spionage und Anstiftung zum Ungehorsam schuldig befunden wurden.

Die Mädchen sollen Militärlager aufgesucht haben, um für die Kommunisten Informationen zu beschaffen und die gemeinen Soldaten gegen die Regierung aufzuwiegeln.

— **Washington. Die Vereinigten** Staaten bauen in Finnland, dem einzigen Schuldnerland, das seinen Verpflichtungen genügte, für $300,000 eine neue Gesandtschaft. Präsident Roosevelt hat das vom Abgeordneten Hook eingebrachte Gesetz unterzeichnet.

— **Moskau. Sühnung einer Verletzung** der sibirischen Grenze und des Ueberfalls japanischer Soldaten auf zwei sowjetische Grenzwächter verlangt, wie die amtliche russische Nachrichtenagentur mitteilt, eine von dem Geschäftsträger der Sowjet-Union dem Auswärtigen Amte in Tokio übergebene Protestnote.

— **London. Das Wettrüsten in** Europa ist in vollem Gange, trotz der Fortsetzung des Verständigungs- und Friedenssicherungs-Bemühungen.

Das Deutschland aufrüstet, wird seit Anfang des Jahres von Berlin nicht mehr bestritten.

— **Oviedo, Spanien. Das hiesige** Militärgericht hat gegen 16 Personen die Todesstrafe und gegen 47 lebenslängliches Zuchthaus beantragt, da sie bei der Revolution im vorigen Oktober an der Erschießung von 18 Personen beteiligt gewesen sein sollen.

— **Die Leipziger Herbstmesse 1935** beginnt am Sonntag, den 25. August, und dauert bis einschließlich Donnerstag, den 29. August. Die Textilmesse wird am Mittwoch, den 28. August, beendet, während alle anderen Zweige der Mustermesse am 29. August schließen. Auf dem Ausstellungsgelände wird die Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf durchgeführt; sie dauert ebenfalls vom 25. August bis einschließlich 29. August.

— **Bagdad. Durch königliches** Dekret ist im Irak mit sofortiger Wirkung die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden. Im vorigen Jahre hatte das Parlament bereits ein Gesetz für die nationale Verteidigung passiert.

— **Rom. Aus zuverlässigen amtlichen** Kreisen wird gemeldet, daß Italien dem Beispiel Japans und Deutschlands folgen und aus dem Völkerbund austreten wird, wenn der Völkerbund in dem Grenzstreit zwischen Italien und Abessinien eine Entscheidung zugunsten Abessiniens treffen sollte.

Diese Drohung wurde laut, nachdem sich Abessinien in einer neuen Note an den Völkerbund wandte und sich auf Artikel 10 des Völkerbundsstatuts berief, der bestimmt, daß Mitglieder des Völkerbundes ihre Unabhängigkeit und territoriale Unantastbarkeit gegenseitig respektieren müssen.

— **Washington. Ein Gesuch, in** dem Kongreßführer ersucht werden, in Sitzung zu bleiben, bis ein Programm höherer Besteuerung zum Gesetz erhoben werden kann, wurde im Senat von Senator Robert M. La Follette, Fortschrittlicher von Wisconsin, in Umlauf gebracht.

— **Washington. Präsident Roosevelt** wird das Großgeschäft und die großen Privatvermögen stärker besteuern, um mindestens eine weitere Milliarde Dollar an Steuern aufzubringen. Die meisten Mitglieder des Kongresses haben keine Ahnung von dem Steuerplan. Die Mitglieder des Kongresses waren ziemlich verwirrt, als sie von dem Plan hörten.

— **Rio de Janeiro. Beim Zusammenstoß** zweier Züge der Brasilianischen Zentralbahn wurden 6 Personen getötet, 21 verletzt.

— **Washington. Die demokratischen** Mitglieder des Kongresses revoltieren gegen den Braintrust und werden in Zukunft die Gesetzesvorlagen, welche von dem Brain Trustern ausgearbeitet und eingereicht werden, genau unter die Lupe nehmen.

Der Abgeordnete Robert L. Doughton von Nord-Carolina, Vorsitzender des wichtigen Kongreßkomitees für Mittel und Wege, hat nämlich angeordnet, daß sämtliche Vorlagen, welche von jetzt ab von der Administration im Kongreß eingereicht werden, zuvor dem Komitee vorgelegt werden müssen, um nötigenfalls abgeändert zu werden. Aehnliche Vorschriften sind von den Vorsitzenden anderer wichtiger Komiteen erlassen worden.

— **Stadt Mexiko. In dem Vorhof der** amerikanischen Botschaft explodierte eine Bombe, die augenscheinlich aus mehreren Stücken Dynamit angefertigt worden war. Die Bombe riß ein neun Zoll tiefes Loch in den Vorhof und zertrümmerte die Fensterscheiben des Botschaftsgebäudes, einschließlich der Fenster in der Privatwohnung des Botschafters Josephus Daniels.

Der amerikanische Botschafter berief später die ausländischen Korrespondenten nach der Wohnung und erklärte, er mäße der ganzen Sache keine Bedeutung bei. Er weigerte sich auch, die Behörden offiziell von dem Vorfall zu benachrichtigen. Ein in der Botschaft stationierter Polizist fand jedoch mehrere Stücke der Bombe und benachrichtigte die Polizei. Die Angelegenheit wurde dem Auswärtigen Amt unterbreitet. Botschafter Daniels wurde ersucht, den Behörden bei der Untersuchung zu helfen.

Daniels erklärte den Pressevertretern gegenüber, daß ihm keine Drohbriefe zugegangen seien. Die Bombe wurde über die Mauer zum Botschaftsgebäude geworfen, anstatt über die Mauer vor der Amtswohnung des amerikanischen Botschafters. Die Polizei ließ die Polizeiposten vor der amerikanischen Botschaft verstärken.

— **Peiping, 29. Juni. Eingreifen** durch das Ausland, einschließlich Verwendung amerikanischer Truppen, um die Ordnung in Nordchina wieder herzustellen, erschien heute Abend, als eine Möglichkeit nach mehrstündigen unentschiedenen Kämpfen zwischen chinesischen Parteien vor den Toren Peipings.

Das japanische Militär ist darauf vorbereitet, sich mit anderen ausländischen Militärkommandanten über vereinigte Handlung zu beraten, wie dies in dem Boxerprotokoll vorgesehen ist.

— **Paris. Leon Trotzky, der verbannte** russische Führer, hat die britische Regierung um Erlaubnis ersucht, auf einer der kleinen Inseln im englischen Kanal wohnen zu dürfen.

Am liebsten möchte er entweder auf der Insel Guernsey oder Jersey wohnen. Trotzky befindet sich zurzeit in Norwegen.

— **Rom. General Maurice Gamelin,** Generalstabschef der französischen Armee, ist nach einer geheimen, zweitägigen Konferenz mit Premier Mussolini und dem italienischen Generalstabschef Marschall Pietro Badogilo wieder abgereist.

Wie verlautet, befaßten sich die Unterredungen mit Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Friedens in Europa, sollte Italien mit einem Kriege in Abessinien beschäftigt sein.

— **Paris. Premier Pierre Laval** erklärte vor dem Senatskomitee für auswärtige Angelegenheiten, daß er bereit sei, mit Deutschland über einen Friedensvertrag zu verhandeln, der die Unverletzlichkeit der Grenzen aller Länder garantiert und allen europäischen Mächten vorgelegt werden soll. Wenn die Möglichkeit und Gelegenheit sich wirklich bald bieten sollte, würde er nicht zögern, zugunsten des allgemeinen Friedens und der Rekonstruktion Europas seine Pflicht zu tun.

— **London. Großbritanien gelang es** Berichten zufolge nicht, der italienisch-abessinischen Kriegsgefahr in Ostafrika Einhalt zu gebieten.

Es wird angenommen, daß der britische Schlichtungsversuch einen ernstlichen Rückschlag erlitt und die Kriegsgefahr wird anstatt vermindert als erhöht betrachtet, nachdem in Rom Unterhandlungen zwischen Anthony Eden, dem britischen Staatsmann, und Premier Benito Mussolini stattgefunden hatten.

— **Wie heute berichtet wurde, dürfte** der nächste Schritt in der Rüstungsfrage ein Besuch des britischen „Kabinettsgesandten" Anthony Eden in Berlin sein.

— **Paris. Behauptend, daß Deutschland** eine einzige große Munitionsfabrik darstelle, veranlaßte der Abgeordnete Leon Archambault die Abgeordnetenkammer zur Gewährung außerordentlicher Kredite von nahezu 500,000,000 Franken ($33,212,000) für die Armee-, Flotte-, Luft- und Kolonien-Ministerien.

— **Regina, Sask. — Von Anfang an** war die in Regina erfolgte Ansammlung von Streikenden aus den Notstandslagern eine unhaltbare Situation. Doch wurde ihnen ursprünglich von den Bürgern von Regina in weitestgehendem Maße Wohlwollen und Unterstützung entgegengebracht, bis schließlich der kommunistische Grundcharakter des ganzen „Marsches nach Ottawa" den meisten Einwohnern von Regina klar geworden war. Seitdem haben die Streikenden, deren Reihen sich übrigens von Tag zu Tag mehr lichteten, weil immer mehr in das neue Notstandslager bei Lumsden, Sask., abwanderten viel, Sympathie verloren.

Die gespannte Lage erreichte ihren Höhepunkt, als am Montag abend Stadtpolizei gemeinsam mit Berittener Polizei bei einer auf dem Marktplatz abgehaltenen Versammlung erschien, um die radikalen Rädelsführer festzunehmen. Daraus entwickelten sich dann blutige Kämpfe, die sich vom Marktplatz aus auf die angrenzenden Straßen ausdehnten. Von den Streikenden wurden Straßenbahnen zur Entgleisung gebracht, Privatautomobile gestohlen, Schaufensterscheiben in Geschäften eingeschlagen usw. Der Sachschaden allein wird auf mindestens $50,000 geschätzt. Ganz Regina wurde in schwerste Aufregung versetzt. Es kam zu vielen Schreckensszenen. Ein Detektiv der Stadtpolizei, Charles Miller, wurde von einer Gruppe von Streikenden, die ihn angegriffen hatte, und gegen die er sich zur Wehr setzte, ermordet. Er war ein verwitweter Mann und Vater eines Kindes. Die Polizei führte den Kampf gegen die Streikenden mit Schußwaffen und Tränengasbomben. 100 Streikende und Bürger wurden verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Es gelang, auch den Streikführer Arthur Evans festzunehmen.

Nach einer späteren Meldung sammelt sich die Berittene Polizei vor dem Stadium in Regina an, wo die Streikenden provisorisch untergebracht sind. Weitere Unruhen und Zusammenstöße werden befürchtet.

— **Meridian, Miss. Die beiden Brüder** Fred und Al. Key sind am Montag abend hier glücklich gelandet, nachdem sie in ihrem Flugzeug „Ole Miß" 27 Tage, 5 Stunden und 33 Minuten in der Luft zugebracht hatten. Sie haben damit einen neuen Dauerrekord aufgestellt.

— **Vor wenigen Tagen ist der deutsch**stämmige Bauer Michael Röhrich aus dem Dorfe Straßburg (Bezirk Odessa) durch Erschießen hingerichtet worden. Mit ihm sollen vier weitere Verhaftete, darunter der deutschstämmige Bauer Simon Sebastian Klein erschossen sein.

— **Berlin. Die Reichsbank hat** bekannt gegeben, daß das Transfer-Moratorium für die mittel- und langfristigen Auslandkredite bis zum 30. Juni 1936 verlängert worden ist.

— **Paris. In aller Heimlichkeit,** ohne daß die politischen Gegner, die Kommunisten und Sozialisten, eine Ahnung davon hatten, konnten sich auf einem Felde nahe Chartres 20,000 Mitglieder des großen und politisch einflußreichen Frontkämpfer-Verbandes „Feuerkreuz" sammeln und ihr Führer, Oberst Francois de la Rocque, hielt, auf einem Heuwagen stehend, an sie eine Ansprache, in welcher er u. a. sagte: „Die Stunde ist nahe, in welcher sich das Volk von Frankreich wird um unser Banner scharen müssen. Die Zukunft Frankreichs liegt in Euren Händen." De la Rocque ist ein eifriger Anhänger des Faschisten-Gedankens.

— **Tacoma, Wash. Die Entführer des** jungen George Weyerhäuser, Harmon M. Waley und Frau, bekannten sich vor Gericht der Entführung und Erpressung schuldig, und Waley wurde auf der Stelle zu 45 Jahre Gefängnis verurteilt.

— **In der Eröffnungsfeier einer auf** drei Tage berechneten Konferenz in der Beacon School in Wellesley, Mass., erklärte der bekannte Statistiker Roger W. Babson, in den Vereinigten Staaten würden die Demokraten so lange am Ruder bleiben, bis sie ebenso viele Mißgriffe wie vorher die Republikaner aufzuweisen haben, u. dann werde eine Diktatur kommen.

— **Die Streiker in Regina haben das** Angebot der Regierung der Prov. Saskatchewan angenommen und werden in einem Sonderzuge zurück nach dem Westen in ihre Heimat befördert werden. Premier Bennet hat erklärt, daß die Regierung unter keinen Umständen den Kommunismus in Canada zulassen werde, der hinter diesen Unruhen steht. Etliche kommunistische Agitatoren sollen auch in eine Camp in Manitoba gekommen sein und die arbeitslosen Arbeiter zum Streik aufgefordert haben, doch dieselben haben sie mit ihren Schaufeln in die Flucht geschlagen.

— **In New York hat der Neger Joe** Louis den Italiener Primo Carnera bei dem Boxkampfe völlig geschlagen, und in der 6. Runde wurde ihm der Sieg zuerkannt. Selten ist einer so geschlagen worden, wie der Italiener, der 64½ Pfund schwerer war, wie sein Gegner.

— **Die kanadische Regierung hat jetzt** 228,562,000 Buschel Weizen, der aufgekauft wurde, um den Preis aufrecht zu erhalten.

— **Von Ottawa kommt die Nachricht,** daß der Plan der Social Credit Bewegung vom Parlament zurückgewiesen wurde.

— **Der Finanzbericht der Regierung** Manitobas zeigt einen Ueberschuß von $159,435.00.

— **Der Transcanada Hochweg No. 1** hat eine weitere Verbindung hergestellt, und von Winnipeg bis nach Port Arthur an den großen Seen ist der Weg eröffnet.

— **In New Brunswick, Canada, ha**ben die Liberalen bei der Provinzialwahl die Mehrheit erzielt und werden die Leitung der Regierung übernehmen.

— **Bei einer Ueberschwemmung in Ja**pan ertranken 62 Personen.

— **In Winnipeg halten die Relief**streiker auch täglich ihre Versammlungen ab, haben auch mit Erlaubnis eine Parade abgehalten, zu Ausschreitungen ist es noch nicht gekommen. Es sind Hunderte in der Stadt, die als Streikende aus den Camps hergekommen sind. Die C. C. F. unterstützen diese Aufwiegler.

— **Die U. S. A. werden wohl weitere** 3 Milliarden Dollar für Reliefarbeiten ausgeben.

— **Auch an der Russisch-Japanischen** Grenze ist es in letzter Zeit zu wiederholten Zusammenstößen gekommen.

— **Berlin. Graf Mushakoji, der ja**panische Botschafter in Berlin, befindet sich gegenwärtig auf einer offiziellen Tour durch Deutschland, wobei er die wichtigsten Städte berühren wird. Die deutsche Presse veröffentlicht lange Artikel über Japan und über dessen Bemühen, einen Völkerbund des Ostens zustande zu bringen.

Zudem werden demnächst ungefähr 70 japanische Offiziere eintreffen, um Deutschlands militärische Einrichtungen zu studieren.

Aufmerksame Beobachter wollen darin erkennen, daß sich das Reich der aufgehenden Sonne und das Dritte Reich über die weiten Steppen Asiens hinweg die Hände gereicht haben.

— **Dublin. Von einer Bergungsge**sellschaft wurden Pläne zur Ausfindigmachung des Wracks der „Lusitania," die im Weltkrieg von einem Unterseeboot versenkt wurde, ausgearbeitet. Der Versuch wird anfangs nächsten Monats unternommen werden. A. A. Bestic, ein überlebender Offizier des Dampfers, wird sich an den Bergungsversuchen beteiligen.

— **Paris. Anthony Eden, der briti**sche Minister für Völkerbundsangelegenheiten, verhandelte weiterhin mit dem französischen Premier Pierre Laval, um die Mißstimmung, die zwischen Paris und London wegen des deutsch-englischen Flottenabkommens eingetreten ist, beizulegen. Soweit scheint Eden mit seinen Ueberredungskünsten noch keinen Erfolg gehabt zu haben.

— **Rom.** Nach einer Mitteilung verstärkt Italien seine in Südtirol stehenden Formationen sehr beträchtlich. Aus dem Bezirk Verona wird ein ganzes Armeekorps in den Bezirk Blzano (deutsch: Bozen) verlegt, um an seinen bisherigen Standorten von einem Florentiner Korps abgelöst zu werden, und außerdem sollen — gleichfalls bis zum 1. Juli — zu den 1755 Militärfliegern, die zum Schutz des unter römischer Herrschaft gekommenen Brenner-Gebiets schon bisher aufgeboten waren, noch 288 Piloten treten.

— **Washington, D. C.** Der Administration riesiger Plan für soziale Sicherheit, welcher das größte Steuer-Programm in der Geschichte der Nation nötig macht, wurde heute im Senat mit 76 gegen 6 Simmen angenommen und dadurch seiner schließlichen Annahme versichert. Trotz der vereinzelten Zurufe von demokratischer und republikanischer Seite, daß manche Teile der Vorlage verfassungswidrig seien, schmolz die Opposition zusammen, als es zur Abstimmung über die Vorlage kam; sie war im Januar durch den Präsidenten Roosevelt vorgeschlagen worden, um gewisse Gefahren und Wechselfälle aus dem Leben von Amerikanern zu beseitigen.

— **London.** Sir Samuel Hoare, der neue britische Außensekretär, teilte dem Unterhaus heute mit, daß Großbritannien damit beschäftigt sei, in eingehender Weise Erhebungen über den chinesisch-japanischen Konflikt vorzunehmen.

Der Außensekretär, der sich sehr vorsichtig ausdrückte, enthüllte keine Einzelheiten der Untersuchung, aber man hörte, die Regierung betrachte die Lage als so ernst, daß Großbritannien sich infolge der Entwicklungen in China veranlaßt sehen mag, unter Bezugnahme auf den Neun-Mächte-Vertrag vorstellig zu werden.

Dieser Vertrag, der von Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Japan, China, Frankreich, Italien, Holland, Portugal und Belgien unterzeichnet wurde sieht vor, daß die Signatar-Mächte die Unabhängigkeit, die Souveränität und die Gebiets-Unverletzlichkeit Chinas gewährleisten.

achte
bri-
llun-
nng,
eun-
rden.

ßbri-
aten,
alien,
n un-
ß die
gkeit,
ebiets-
ährlei-

4 037

nten Sie
fort St.
ben, wo

s finden
e, Ihnen

e n.

75.00
150.00
175.00
185.00
225.00
265.00
275.00
325.00
350.00
375.00
425.00
525.00
825.00
850.00
250.00
300.00

95.00
175.00
175.00
200.00
250.00
250.00
275.00
325.00
350.00
350.00
450.00